

Correspondent.

Bezugspreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Das Blatt wird auf dem Bankverkehr durch die Post 120 Mk. außer 42 Pf. zuzüglich. Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit Ausnahme nachmittags.
— Verkauf einzelner Exemplare 6 mal mit befristeter Bestellung gestattet.
— Die Abgabe unentgeltlicher Entlohnungen übernimmt die Verlagsanstalt.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
— 2seit. Illust. Unterhaltungsblatt
— neuest. Romane und Novellen.
— 4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
— mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile über dem Haupttitel: 10 Mk. für 10 Zeilen; 20 Mk. für 20 Zeilen; 30 Mk. für 30 Zeilen; 40 Mk. für 40 Zeilen; 50 Mk. für 50 Zeilen; 60 Mk. für 60 Zeilen; 70 Mk. für 70 Zeilen; 80 Mk. für 80 Zeilen; 90 Mk. für 90 Zeilen; 100 Mk. für 100 Zeilen.
— Anzeigenpreis für die zweite Zeile über dem Haupttitel: 5 Mk. für 10 Zeilen; 10 Mk. für 20 Zeilen; 15 Mk. für 30 Zeilen; 20 Mk. für 40 Zeilen; 25 Mk. für 50 Zeilen; 30 Mk. für 60 Zeilen; 35 Mk. für 70 Zeilen; 40 Mk. für 80 Zeilen; 45 Mk. für 90 Zeilen; 50 Mk. für 100 Zeilen.

Nr. 7.

Sonntag den 8. Januar 1911.

37. Jahrg.

Schlaraffenland.

XII. (Schluß.)

Die rote, rote Republik, die haben wir ja schon. Wieder mit die Hände von der Revoluzion. Blut muß fließen, Blut muß fließen, Blut muß fließen in alle Poren!
Hoch die rote Republik!

Wir armen Sozialdemokraten. Was haben wir doch anzusehen. Nicht nur, daß der verdamnte Klassenstaat nicht still steht, wenn wir ihn unterminieren und zu Falle zu bringen suchen. Wir werden auch noch schändlich verleumdet. Ist das da oben nicht ein ganz gemeiner lächerlicher Spottvers? Ja, wenn Sozialdemokraten ihn sängen. Aber Studenten waren es, jedenfalls hoffene Studenten, aus deren Munde wir ihn neulich hörten. Was, wir wollten Blut fließen sehen, wollten mit Gewaltmitteln unseren Zukunftsstaat aufrichten? Denken gar nicht daran. Die Schredensmänner der französischen Revolution, die mühen mit der Guillotine gewartet und ihre Gegner in einem Meer von Blut ertränkt haben. Das waren aber auch Bourgeois, das war auch gar keine richtige Revolution. Wir machen die unsrige einmal nicht mit Blut und Petroleum, sondern mit Almonade und Rotenwasser.

Die Sache wird ganz einfach verlaufen. Der Armen werden immer mehr und der Reichen immer weniger. Einer faugt immer den anderen aus, bis sich zuletzt der ganze Reichtum in wenigen Händen vereinigt hat. Es gibt zuletzt vielleicht nur noch ein Duzend Menschen, von denen jeder ein vierstellige Millionär ist. Wahrscheinlich wird jeder der fünf Weltteile zu einem oder zweien gehören. Alle übrigen Menschen haben nichts mehr zu verlieren, weil sie schon alles an jene Wagnisse verloren haben. Nun gut. Eines Tages scheidet sich der Sozialdemokrat an sie eine Deputation in Frack und weißen Handschuhen und fordert sie im Namen der Menschheit freundlich auf, uns ihren ganzen Besitz abzutreten. Das werden sie jedenfalls tun, weil wir sonst ja unserem Verdauern gewöhnen wären, etwas ansäuertere Abregeln zu erzielen. So gelangt alles Eigentum auf ganz friedlichem Wege in den Besitz der Gesamtheit. Die wird von dieser nur sogenannten Revolution gar nichts merken. Eines Morgens wacht sie auf und befindet sich im geliebten Lande Schlaraffenland, allwo Milch und Honig fließt.

Die Geschichte ist wunderbar. Nicht wahr? Leider erinnert sie etwas stark an die Art, wie man Bönen sängt. Ganz einfach. Man nimmt eine Wäsche mit sämtlichen darin befindlichen Bönen, legt sie in ein Sieb und scheidet die Wäsche durch. Dann hat man die Bönen, nimmt sie und scheidet sie in die eigens dazu mit gebrachte Jagdtasche. Voraussetzung ist natürlich, daß das Sieb groß genug ist und die Bönen stille halten. Und leider ist besonders die letztere Voraussetzung etwas unwahrscheinlich. Sie werden sich wahrscheinlich nach Kräften wehren, und das selbe werden die Zukunftsmillionäre wahrscheinlich auch tun. Sie werden sich mit Händen und Füßen sträuben, und daher wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als ihnen in aller Freundschaft und Liebe den Kopf abzuscheiden. Dann ist ja das Strauben von selbst aufzuhören.

Die Sozialdemokratie weiß zwar mit jeder Entzückung den Gedanken gewalttätigen Umsturzes von sich, — solange sie nämlich noch nicht die dazu nötige Macht in Händen hat. Aber sollte das einmal der Fall sein, und sie strebt ja mit aller Kraft dahin, dieses Ziel zu erreichen, dann sieht's anders. Dann wird man mit den Reichen wenig Gedeelens machen. Dann heißt's: her mit deinem Remmon, oder —. In dem Volksblatt fand kürzlich ein kostbarer Artikel, dazu bestimmt, dem Volk das Gerücht vor dem großen blutigen Räuberabsatz zu vertreiben. Da hieß es, zu einer Katastrophe, zu Gewaltmaßregeln brauche es gar nicht zu kommen. Die Sache ließe sich ganz friedlich abmachen. Natürlich unter der Voraussetzung, daß die Bescheidenden vernünftig wären, und ihr bißchen gutwillig ergäben. Äraen fe das nicht, dann seien friedlich Zwangsmaßregeln unvermeidlich, aber daran seien

dann nicht etwa die Sozialdemokraten schuld, sondern die Leute, die sich der friedlichen Auslieferung ihrer Taschen sträflicherweise widersetzen. Ein kostbarer Wig! Welch ein Unrecht, den Raubmörder zu bestrafen, der sein Opfer niedergeschlagen hat. Das ist selbst schuld daran. Warum hat es sich widersetzt, anstatt einfach dem Verlangen des Räubers nachzugeben? Dann wäre ihm gar nicht passiert, und es lebte heute noch. Für wie dumme muß doch das Volksblatt seine Leser halten, daß es ihnen solch einen Unsinn aufsticht.

Aber natürlich hat die Sozialdemokratie alles Interesse daran, sorgsam zu verschweigen, daß ihr Weg, ins gelobte Land, den sie uns führen will, nur durch das rote Meer, nur durch die entsetzlichsten Greuel und blutigsten Kämpfe, die die Weltgeschichte je gesehen hat, hindurchgeht. Ein Krieg aller gegen alle würde entstehen. Wer wird sich das seinige, das er sich vielleicht in einem langen Leben voll fleißiger Arbeit ethisch und verblödet erworben hat, ohne Widerstand nehmen lassen? Und wenn er dazu gezwungen wird, wird er nicht mit allen Mitteln versuchen, es wieder zu gewinnen? So werden also im Zukunftsstaat die Kämpfe und blutigen Zustände erst dann ein Ende nehmen, wenn der letzte Besiegende gehängt ist. Und das werden nicht klein ein paar Duzend sein, sondern viele Millionen. Denn eine infame Lage ist es ja, die immer und immer wieder in den roten Blättern aufsteht, daß die Zahl der Proletarier immer zunehme, ihr Besitz aber abnehme. Die Marx'sche Utopie von der Verelendung der Massen ist, wenn kein Betrag, so doch ein großer Irrtum. Im Gegenteil: der Wohlstand hebt sich von Jahr zu Jahr und dringt in immer weitere Kreise. Mag sein, daß der Besitz der Millionäre noch schneller wächst, aber Lastache ist und bleibt, daß die Armut abnimmt, daß Millionen von Arbeitern ihr Sparlassenbuch haben und die Summe gerade der kleinen Ersparnisse jährlich wächst. Und darauf kann sich die Sozialdemokratie verlassen: je wohlhabender ein Arbeiter wird, desto mehr löst er sich innerlich von ihr los. Ist er erst einmal so weit, daß er bei Umwälzung des Staates nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren hat, wird er es sich sehr überlegen, ob er sich dazu gebrauchen läßt. Darum ist ja die Sozialdemokratie die Feindin alles Sparens, weil die Menschen dadurch zufriedener und ruhiger werden. Nur mit beklügelten Lumpen kann sie ihr Ziel erreichen, oder mit Narren, denen sie den Kopf zertrümmert.

Wenn man das blutige Morgenrot des Zukunftsstaates malt, versteht die rote Presse nicht, um Angstmeierei vorzuwerfen und ängstliche Bemerkungen über den Zustand unserer Unterlebens zu machen. Sie soll sich beruhigen. Wir fürchten uns vor ihr nicht, auch wenn das halbesche Volksblatt nicht so häufig gewesen wäre, dem Redakteur des Correspondenten zu verwechseln, daß er nicht aufgehängt werden soll. Noch ist die bürgerliche Gesellschaft nicht altersschwach und kraftlos, und gegebenen Falls wird sie das gemeinsam Bürgertum auf dem Plage finden. Welche den Worten, wenn sie etwa äußere politische Bewandlungen zu einem Aufstände benutzen und wohl gar versuchen wollten, das Meer zum Ungewissam zu verleiten. Was ihnen da blähen würde, wissen sie aus dem bekannten Biffingschen Uraß und da gerade für rote Agitatoren die Veracht der bessere Teil der Tapferkeit ist, werden die Herren es sich wohl überlegen, von der Theorie zur Praxis überzugehen.

Es hat uns gewundert, und das sei zum Schluß dieser Artikel gesagt, daß das halbesche Volksblatt uns wegen derselben gänzlich ungehorsam gelassen hat. Sonst pflegt es ja mit seinem Schmutzlabel sofort bei der Hand zu sein, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Und diesmal kein Wort. Sonderbar, höchst sonderbar. Sollte es etwa, das doch sonst nicht auf den Mund (uns gelinde auszu drücken) gefallen ist, nicht zu erwidern gewinkt haben? Freilich ist es viel leichter, das heftigste Schelt zu machen, als zu sagen, wie es besser werden soll. Zu die'm Zweck immer einfach den Zukunftsstaat anzupre-

weisen, von dem man noch gar nicht weiß, wie er aussehen wird, ist das Stenographen des richtigen Aufpflüchers, der jede Krankheit mit einer geheimnisvollen Patentmedizin kuriert. Freilich, die Dammnen, die solchen Kurpfuschern vertrauen und ihnen ihr Geld hinschleppen und den nicht alle, und so wird kein auch wohl die Sozialdemokratie noch lange bestehen bleiben, denn sie lebt ja bloß von der Dummheit der Leute, die noch das Märchen vom Schlaraffenland glauben.

Die Zulassung der Lehret zum Schöffens- und Geschworenenausschuss.

In Ergänzung unserer Mitteilung über die Masseneingaben der deutschen Lehretschaft betreffend die Zulassung zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen ist folgende Beschlüsse von der liberalen Parteien nachdrücklich zu unterstützen, zum Zentrum und den Konfessionen aber abgelehnte Forderung auch von anderer Seite neuerdings nachdrücklich vertreten worden ist. Der Deutsche Anwaltsverein hat in jüngster Zeit dem Reichspräsidenten und dem Reichstage eine ausführliche Denkschrift unterbreitet, die folgende Forderungen vorbringt, die den die Umgestaltung des Strafverfahrens bzw. den den Geschworenengerichtswesen. Diese Denkschrift schlägt vor, die Bestimmung des Strafverfahrens, die dahin geht, „Volksjuristen sollen nur zu dem Amte eines Schöffen bei den Jugendgerichten berufen werden“, zu streichen, und bemerkt zur Begründung folgendes:

„Durch die Streichung soll herbeigeführt werden, daß auch Volksjuristen regelmäßig zum Volkreichteamt zu berufen sind. Gerade der Volkreichteamt ist nach beruflicher Tätigkeit und Bildung besonders geeignet zum Richteramt, und zwar nicht nur zu dem Amte des Volkreichters im Jugendgerichte, sondern zum Volkreichteamt überhaupt. Nicht man gemäß diesem Vorschlage die Volksjuristen zum Volkreichteamt zu, so gewinnt man dadurch einen, wie schon erwähnt, nach diesen Forderungen abgesehen, von dem Volkreichteamt getragenen Vorzügen, so daß die den mannigfaltigen Vorkläger zur Verbesserung der Zusammenfassung unserer Strafgerichte entgegengebrachte Befähigung, man werde nicht genug Volkreichter finden, ihre Bedeutung verliert.“

Unter der Bezeichnung „Volkreichter“ ist die Denkschrift des Deutschen Anwaltsvereins Schöffen und Geschworene zu verstehen. Dadurch wird nicht nur eine Beschneidung des Strafverfahrens über die für Schöffen und Geschworene gemeinsamen geltenden Bestimmungen erfolgt, sondern auch ein die Würde, die Eigenständigkeit und Bedeutung des Amtes in gleicher Weise treffend kennzeichnender Ausdruck in die Gesetzesfrage eingeführt. Der Deutsche Anwaltsverein hat aber weiter den Versuch gemacht, eine Eingabe gegen Willkür bei der Bildung der Vorkläger für Schöffen und Geschworene dadurch zu schaffen, daß er denselben Personen, die in die Vorklägerliste nicht aufgenommen sind, die Möglichkeit gibt, gegen die Vorklägerliste Einsprache zu erheben. Dann hat eine besondere, unter dem Präsidenten des Landgerichts gebildete, nur aus Richtern bestehende Kommission endgültig zu entscheiden.

Diese amte Vorschlag des Deutschen Anwaltsvereins hat also ein mit der Ansicht der Volksjuristen übereinstimmende Wirkung. Gerade für die Lehret wird er aber eine große Bedeutung erlangen können, weil sie nicht mit Rücksicht auf die Qualifikation der einzelnen Personen, sondern nach dem Willen gewisser mächtiger Parteien, als Berufsklassen von dem Volkreichteamt ferngehalten werden sollen.

Glotten-Stärtevergleiche.

Das Verfahren, für den Vergleich der Klotzstärte untereinander eine geeignete Grundlage zu schaffen, ist vielfach dazu geführt, besondere Formeln für die Berechnung des Kampferwertes des einzelnen Schiffes aufzustellen und mit deren Hilfe die in einer Flotte befindende Summe von Kampferwert zum geschätzten Moment läßt sich über die höchsten obigen, keineswegs aber in greifbare Zahlenwerte umsetzen. Vergleichsmaßstab auf Grund der Materialkosten sind wohl allgemein üblich, das sind einfachste und wohl auch die beste und zuverlässigste Verfahren dürfte noch die Summierung der Displacementen sein oder vorhandene noch kampffähigen Schiffe, d. h. aller Schiffe sind, die ein bestimmtes Lebensalter noch nicht überschritten haben.

Eine noch diesen Grundgedanken aufweisende Idee liegt der größeren Marine, die alle Schiffe von weniger als 20 Jahren mit Ausnahme der Hilfs- und Spezialschiffe umschließt, hat kürzlich das Marine-Departement der Vereinigten Staaten veröffentlicht. Hiernach stellen sich die Zahlen in Displacementen wie folgt:

Inventur-Ausverkauf

Sämtliche Waren, welche der Mode unterliegen, sowie solche, von denen geschlossene Sortimente nicht mehr vorhanden sind, ferner Waren, die beim Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben, verkaufen wir zu bedeutend, vielfach bis zur Hälfte herabgesetzten Preisen.

Aus den grossen Beständen empfehlen besonders:

Grosse Posten Kostüme, Kostümröcke, schwarze Paletots, Sammet- u. Plüsch-Paletots, Frauenmäntel, Kimonos, engl. Paletots, Staubmäntel, Blusen in Seide, Spitze und Wolle, Waschblusen, Waschkleider, garnierte Kleider, Morgenröcke, Matinees, Backfisch-Kostüme, Kleider und Blusen, Knaben- und Mädchen-Konfektion.

Grosse Posten **Kleider- und Blusenstoffe** in Seide, Sammet, Wolle, Halbwole u. Baumwolle, Wollmusseline, Waschstoffe, halbfertige Roben, halbfertige Blusen, Besätze, Tüll- und Spachtel-Passenstoffe, Spitzen, Chiffon-Einsätze, Garnituren, Kragen, Schleifen, Jabots, Stickereien, Chinébänder, Damen-Gürtel und -Taschen, Pelz-Colliers, Muffen, Baretts, Kindergarnituren, Anzugstoffe für Herren und Knaben, Wollene Tücher, Kopfschals, Handschuhe, Strümpfe, Mützen, Unterröcke, Korsetts. Grosse Gelegenheitsposten Wirtschafts-, Tändel- und Kinderschürzen.

Grosse Posten **Damen-Wäsche**, Tag- u. Nachthemden, Beinkleider, Nachtjacken, Untertaillen, Frisiermäntel, die durch Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben, sowie einzelne Stücke u. Reismuster. Ferner etwas unansehnlich gewordene Hemdentuche, Leinen, Negligébarehente, Inletts, Bettzeuge, Tafel- u. Tischwäsche, Wischtücher, Handtücher, Taschentücher, Handarbeiten, Gardinen, abgepasst u. Stückware, Reste für 1-4 Fenster, Stores, Kongress- u. Vitragenstoffe, Tüll-Bettdecken, Dekorationen in Tuch, Plüsch und Leinen, Tisch- u. Diwandecken, Fenstermäntel. **Teppiche** in allen Grössen, Bettvorleger, Sofakissen, Felle, Fellvorlagen, Gobelins, Reise- und Schlafdecken.

Reste und Coupons **jabelhaft billig!**
aller Warengattungen

Die jetzigen Preise sind auf jedem Gegenstand mit deutlichen Zahlen vermerkt und verstehen sich rein netto gegen Kasse.

Brummer & Benjamin, Halle S.,

Grosse Ulrichstrasse 22 und 23.

Verkauf im Preise zurückgesetzter Waren

Derselbe bietet Gelegenheit zum Einkauf von Waren, von denen geschlossene Sortimente nicht mehr vorhanden sind, ferner die beim Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben zu

außergewöhnlich billigen Preisen.

Ich empfehle besonders

Herren-Oberhemden,
Herren-Taghemden,
Herren-Nachthemden,
Herren-Unterzeuge,
Kragen und Manschetten,
Krawatten,

Damen-Taghemden,
Damen-Nachthemden,
Damen-Beinkleider,
Damen-Röcke,
Schürzen aller Art,
Bett-Wäsche,

Tischwäsche,
Handtücher,
Bettdecken,
Stoppdecken,
Schlafdecken,
Gardinen.

Wäschehaus

Adolf Schäfer.

Fernsprecher 259.

Entenplan 7.

Hierzu 3 Beilagen.

ledigt, da eine sichere Mehrheit für sie im Gemeinderat vorhanden ist. Bereits liegt ein Antrag vor, den Schulvorstand zu einer erneuten Stellungnahme über die Aufhebung des betreffenden Disziplinarverfahrens zu veranlassen.

Merseburg und Umgebung.

7. Januar.
Der 40. Gedenntag der Reichsgründung am 18. d. Mtz., die Kaiserproklamation in Versailles, wird in den Schulen des Reiches, ohne daß der Unterricht ausfällt, durch kurze Vorträge der Lehrer in allen Klassen gefeiert werden; eine Anzahl Schüler erhält im Auftrage des Kaisers Bücher vaterländischen Inhalts mit entsprechender Erklärung. Nach dem Vortrage Preussens haben die Ministerien Bayerns und anderer Bundesstaaten diese schlichte Gedenkfeier ebenfalls angeordnet, so daß sie voraussichtlich in allen Schulen des Reiches stattfinden wird.

Die Tage werden länger. Die Tage: dauern im Januar bereits wieder um mehr als eine Stunde zu. Am 1. Januar Sonnenaufgang 4 Uhr 17 Minuten, Sonnenuntergang 4 Uhr 9 Min., am 31. Januar aber Sonnenaufgang 7 Uhr 52 Min. und Sonnenuntergang erst 4 Uhr 54 Minuten. Am 21. Januar morgens 5 Uhr tritt die Sonne in das Zeichen des Wassermanns. Der Mond zeigt sich uns am 8. Januar vormittags 7 Uhr als erstes Viertel, am 14. abends 11 Uhr als Vollmond, am 22. vormittags 7 Uhr als letztes Viertel und am 30. Januar vormittags 11 Uhr als Neumond. Am 3. und 13. Januar befindet sich unsere große nächtliche Beute in Schnäbe und am 24. Januar in Eiderne.

Setzung der Jäger. Der Eisenbahndirektion ist wiederholt Beschwerde über mangelhafte Besetzung der Besetzungsjäger oder über keine Überleitung der Jäger zugunsten. Deshalb sollen die Dienststellen jetzt der Besetzung der Jäger erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden und dafür Sorge tragen, daß die Vorschriften über die Besetzung der Jäger streng befolgt werden. Bei denjenigen Jägern, denen Jagenden nicht beigegeben sind und bei denen die Besetzung der Jäger nicht als geregelt wird, sollen die Jägermeister im Einvernehmen mit dem Jagdführer genau darauf achten, daß das Hauptziel der Besetzung für Besetzung der vorgeschriebenen Wärme, der Jäger temperatur entsprechend, eingestellt ist. Namentlich soll auch das Personal auf den Jagenden über den Gebrauch der Dampfbesetzung unterrichtet werden.

Eine nachschärfende Anweisung für Polizeibeamte — gerichtet an die Polizeibehörden seines Bezirkes — hat der Landrat des Reiches überreicht. Von Dingen, bekannt gegeben. Die Polizei-Verordnungen weisen ich darauf hin, daß der Zweck einer jeden Polizeiverordnung nicht in der ist, das Publikum zu schikanieren oder der Stadt Geld zuzuführen, sondern die öffentliche Ordnung bzw. Sicherheit zu gewährleisten. Ich denke das, was durch die Vorschriften einer Polizeiverordnung erreicht werden soll, erreicht, gleichviel auf welche Weise, so wird es sich stets empfehlen, von einer nachträglichen Strafverfolgung abzusehen, es sei denn, daß Willkür oder ganz grobe Fahrlässigkeit vorliegt. Die Polizeiorgane sind erneut darauf hingewiesen, daß sie ihre Ehre nicht darin zu suchen haben, möglichst viele Anzeigen zu erstatten, sondern durch gültiges Zureden und Belohnen zu erreichen, daß das Publikum den im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erlassenen Vorschriften gern und freiwillig nachkommt. Im Übrigen behalte ich es mir vor, anzuordnen, daß diejenigen Polizeiverordnungen, gegen die aus Unkenntnis am häufigsten verstoßen wird, mindestens zweimal im Jahre erneut zur allgemeinen Kenntnis durch Abdruck in öffentlichen Blättern gebracht werden. — Zu dieser Notiz, die die Räte durch fast alle Zeitungen nicht scheidet uns ein Freund unserer Blätter: Bravo! Wann werden wir uns einer entsprechenden Besprechung von Seiten unseres Herrn Landrats erfreuen können? Wenn es da oben an der dänischen Grenze möglich ist, dann muß es doch im Prezen unseres Vaterlandes viel eher möglich sein. Der bewahrt man sich?

Ein neues Frachtbrieftmuster. Die Zeit für den Austausch der veralteten in der Eisenbahnverkehrsordnung vom 26. Oktober 1899 vorgesehenen Frachtbrieftmuster läuft mit Ende d. J. ab. Den Frachtbrieftmuster wird empfohlen, sich rechtzeitig die neuen, seit dem 1. April 1909 eingeführten Muster zu beschaffen.

In einer gut besuchten Versammlung, die vom hiesigen patriotischen Verein einberufen war, sprach am Freitag nachmittag im Hotel ein Herr M. Schneider über das Thema: Dringende Aufgaben des deutschen Volkes. Der Versammlungsleiter, Herr Landestat Nikschke, begrüßte zuvor die Teilnehmer und stellte kurz die Veranlassung der heutigen Vortragveranstaltung; der heftig tobende innerpolitische Kampf, die Partizipationskämpfe; dabei, den Blick nach dem Ausland zu richten und zu fragen, welche Stellung Deutschland zu den anderen Nationen einnimmt? Wie sieht es um unser Ansehen im Ausland, wie ist die Situation in der Nationalfrage, alles Fragen, die uns vom

Redner beantwortet werden sollen. Herr Schneider, ein Deutsch-Ostreicher, begann mit der Klage, unser deutsches Volk ist schwach geworden und krank, da es an seinen Sprachgrenzen fortwährend Verluste erleidet. Es kann sich nicht aufheben, seine Sprachgrenzen zu schützen; es bringt keine Mittel auf, obwohl es jährlich für Luxus- und Genussartikel Millionen vergebet. Das deutsche Nationalbewußtsein muß weit mehr durch die Tat befestigt werden! Redner führte die Zuhörer im Geiste nach Elsaß-Lothringen, der Nordmark, Schlesien und Polen und schließlich in die slavischen Länder Osteuropas, wo das Deutschum sich in einem hartnäckigen und hasserfüllten Kampfe gegen die Nationalfeinde befindet. Die Verluste dort sind groß, da die armen deutschen Gemeinden nur auf sich selbst angewiesen sind. Verfehlt ist die bekante deutsche Gutmächtigkeit, sie ist nie und nimmer in den slavischen Ländern angebracht, da dort slavische Dörfer immer ärger wird. Ebenso ist es an der deutsch-italienischen Sprachgrenze. Auch dort wird das Deutschum gefährlich bekämpft. Unangebracht war daher die Sammlung für das Erbbodenrecht in Sizilien; die aufgebrachten Millionen konnten viel besser im Interesse des bedrängten Deutschums an seinen Sprachgrenzen verwendet werden. Aber da, wo deutsche Kultur und deutsches Blut in Gefahr ist, hat der Deutsche leider kein Geld. Es sei endlich an der Zeit, diese unheilvolle Haltung aufzugeben und sich tatkräftig auch im deutschen Vaterlande für die schwer um ihre Nationalität kämpfenden Brüder zu regen. Es gilt vor allen Dingen, die kleinen deutschen Gemeinden mit Schulen zu versehen und bedrohte Gemeinden durch deutsche Ansiedler zu kräftigen, wie es an der Adria schon mit Erfolg gehandhabt wird. Dazu ist aber Geld nötig. Der Altsächsischer Verband, in dessen Auftrage der Redner sprach, hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine gesunde nationale Organisation zu schaffen. Wie die internationale Sozialdemokratie nur auf Grund ihrer Organisation zur Macht gelangen konnte, so muß es der Altsächsische Verband in nationalem Sinne durchführen. Durch ruhige und zielbewusste Arbeit will er die deutschen Sprachgrenzen sichern und die Deutschen dort sammeln und stärken. Der Verband treibt keine Politik, er treibt völlige Arbeit. Er will das mahrende Gewissen des deutschen Volkes sein und es auf seine nationalen Pflichten aufmerksam machen. Mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, diese Bestrebungen auch in Merseburg zu unterstützen, schloß der Redner seine Ausführungen. Verhafter Beifall war der Dank für den begeisterten Vortrag. Nach dem Gelange des Liedes „Deutschland aber alles“ schloß der Vorsitzende die Versammlung gegen 1/2 7 Uhr.

Unterhaltungsgesellschaft im Hotel. Das Programm des am Montag den 9. Januar, abends 8 Uhr, im Hotel stattfindenden Unterhaltungsgesellschaft für die Zwecke des Roten Kreuzes, auf den wir hierdurch nochmals empfehlend hinweisen möchten, wird sich folgendermaßen gestalten. Zunächst spielt unsere Stadtkapelle unter Leitung ihres Dirigenten die Orchester zur Operette „Bonbonnières“ von Czardas, dann spricht Herr Lehrer Venter einen von Herrn Professor Fischer verfassten Vortrag, der in dem demselben gebildeten Bannetted für das Rote Kreuz ausfällt. Dann findet eine Vortragsreihe die Romane aus Mignon und dem Schmied von Brahm. Es folgen drei Vorträge des hiesigen Seminarlehrers: Warum bist du so fern? Das einsame Köstlein und Entführung des Sohles der ersten Abteilung machen zwei Vorträge für einen Vortrag aus dem Cyclus „Die Wälder“ von Hugo und das Schauspiel des zweiten Teiles bilden. Am Ende erfolgt die Aufführung des dramatischen Schwanks: „Die Sonntagskolonne“ von Herrn Pastor Ludwig.

Vereins- und Vergnügungschronik. Der Co. Männer- und Junglingsverein veranstaltet Sonntag abend in seinem Vereinslokal einen Vortragsabend. — Im Bürgergarten ist Unterhaltungsmusik und Ball. — Ballettgesellschaft. — Weiße Wand wird den Besuchern in dieser Woche wieder ein ausgezeichnetes Programm geboten. — In der Finkenburg wird am Sonntag ein Cinq-pont deater eröffnet — Vergnügen veranstaltet der Rauchsclub „Brasil“ im Casino, und die „Gutempler“ in der Finkenburg. — Ein Ausflug unter dem Schwammklub „Polschou“ nach Brauns. — Ballettgesellschaft im Gasthaus Weidmann.

Weitere Nachrichten aus Merseburg und Umgegend befinden sich in der 3. Beilage d. Bl.

Snanendorf, 3. Jan. Man schreibt uns: Wie wir erfahren, ist im Landwirt Friedrich Frauendorf hier ein anerkanntes Wertes Mitglied geworden, so teil geworden, indem er am helligen Abend dieses nebst Diplom von der Landwirtschaftskammer den Bescheid erhalten hat, daß seine ganze bäuerliche Wirtschaft bei dem Wettbewerb von ca. 25 angemeldeten Wirtschaften als Musterwirtschaft mit dem 1b. Preise von 400 M. prämiert worden ist. Dieser Preis soll in Raten von 100 M. in vier Raten, welche noch in der Wirtschaftlicher, Verwendung finden. Es ist ein Beweis dafür, daß die ganze bäuerliche Wirtschaft allen Anforderungen der Landwirtschaftskammer entspricht hat. A. U.trautheit der gamen Fieber, Handbuch abhandlender Jänlicher schwarzen Augen Viehes im reichlichsten Maße, Jungviehverkauf, Mäherer längerer mit großen Jäncherfamillien, Wachsführung usw. Auch ist uns allen eine Ehre dadurch zu

teil geworden, daß wir hier in unserem Dorfe eine solche Musterwirtschaft finden. Wir können dem Landwirt Friedrich Frauendorf nur unsere besten Gratulationen dafür aussprechen und wollen hoffen und wünschen, daß diesem fleißigen Mann noch oft in seinem Leben solche Ehrengenüge zu teil werden. Auch wollen wir hoffen, daß diesem gut vorangegangenen Beispiel, welches der Landwirt Frauendorf gegeben hat, noch recht viele junge Landwirte im kommenden und den nächsten Jahren nachahmen werden.

Snanendorf, 3. Jan. Bei der gestrigen Treibjagd auf Gänse wurden von 21 Schüssen über 1800 Gänse, 3 Fasanen und 1 Kranich geschossen.

Mücheln und Umgebung.

7. Januar.

Aberlandzentrale. Am Dienstag abend hielt im Reichertshausen Gasthof in Bettstädt im Auftrage der Firma Bergmann Berlin ein Herr einen Vortrag über Anlage einer Aberlandzentrale, die den südlichen Teil des Reiches Querschnitt mit elektrischer Beleuchtung und Kraft versorgen soll. Nachdem der Vortragende zunächst über Verwendung des elektrischen Stromes zu landlichen Zwecken und Gewerbe gesprochen hatte, gab er ein Bild des geplanten Werkes. Dieses soll voraussichtlich in Mücheln erbaut werden und der elektrische Strom (Drehstrom) durch Hochspannung den einzelnen Gemeinden zugeführt werden. Falls die in Frage kommenden Gemeinden die Erlaubnis erteilen, in ihrem Ortsbereich die nötigen Anlagen aufzustellen, werden ihnen von den Bergmann-Werken die Anlagen für Straßenbeleuchtung als Entgelt freigestellt. Für öffentliche Zwecke wird außerdem der Strom mit 20 Prozent Rabatt geliefert. Der Vortragende erklärte der Veranlassung die Begriffe: Watt, Kilowatt, Volt und auch die Notwendigkeit von Transformatoren, welche den hochgespannten Strom in niedergespannten verwandeln und dadurch für Gebrauchszwecke erst verwendbar machen. Den Einwohnern wird die Inflation kostenfrei bis ans Haus hergerichtet. Falls Ortsgemeinden des südlichen Teiles des Reiches Querschnitt den von den Bergmann-Werken vorgelegten Vertrag annehmen, den der Bundrat empfohlen hat und dessen Genehmigung durch den Reichsausschuß bevoorzugt, wird der Bundrat befohlen, das Werk vorzuziehen. 12 Monate nach Annahme des Vertrages ist elektrische Kraft zu liefern. Der Preis beträgt für Beleuchtung pro Kilowattstunde 45 Pf., für K. Abtrieb 18 Pf. Der Preis für Energie kann nur erhöht werden, wenn Staats- oder Gemeindebesitzer aus elektrischen Strom erhoben werden. Dagegen muß er herabgesetzt werden, sobald neuere Einrichtungen die Erzeugungskosten verringern.

Veranlassung der Röntgen. Der Schließklub „Lila“ in Naumarkt veranstaltet ein großes Festspiel. — Einen Maskenball veranstaltet der Pflanzentanz-Berein im Schützenhaus zu Mücheln. — Der Hochfürst-Berein „Erdemee“ in Werda gibt ein Vergnügen ab.

Weitere Nachrichten aus Mücheln und Umgegend befinden sich in der 3. Beilage d. Bl.

Naumarkt, 7. Jan. Den meisten Graben im Gesehale bereitet das Grundwasser wesentliche Schwierigkeiten. In Abraumgebieten der Gewerkschaft „Leonhardt“ hierseits ließ man schon in einer Tiefe von 8—10 Meter auf solch Wasser, daß sich die Auffüllung eines elektrischen Pumpwerkes notwendig machte, um den Waggebetrieb fortsetzen zu können.

Röbischdorf, 7. Jan. Ein umfangreicher Prozeß, der mehr als 7 Jahre währte, hat vor kurzem sein Ende erreicht. Der Kattelsand III hat folgende: Eine Braunkohlengrube des oberen Ozealates führte ihre Abwässer in die Weisel, wodurch letztere in einem das Gemeinliche und Regelmäßige weit übersteigenden Maße verunreinigt wurde, indem die Abwässer bedeutende Mengen feiner und grober Braunkohle, Sand, Loß und öhaltiger Substanzen enthielten. Infolgedessen wurde das Wasser der Weisel zu Wirtschaftszwecken unbrauchbar; durch die übermäßige Ablagerung von Schlamm in der Weisel wurden vor allen Dingen aber die Mäher geschädigt, indem die Wasserzufuhr zu den Mähern vermindert ist wurde, und durch die Entzerrung der Senfseife den Mähern erhebliche Kosten erwuchsen. Da verlangten im Jahre 1903 die Mäher von Röbischdorf, Demendorf und Naumarkt von dem fraglichen Kohlenwerke eine Entschädigung, in letzter Form dahingehend, zu den Säuberungskosten einen Beitrag zu leisten. Da dies Werk jede Entschädigung ablehnte, strengten die Geschädigten Klage an, die nun alle Instanzen durchwanderte und vor kurzem — nach 7 1/2 Jahren — durch den V. Zivilsenat des Reichsgerichts zu Gunsten der Kläger entschieden wurde. Als Entschädigungsgründe seien hervorzuheben: Die Weisel ist ein Fluß. Den Klägern stehen aus dem gesetzlichen Rechte als Anleger eines Privatflusses und als Mäherberechtigten — ein Grund des allgemeinen Landrechts und des Gesetzes vom 28. Februar 1843 — Ansprüche zu, speziell aber ein Wertprüfungsrecht gegen Beeinträchtigung des Wassergebrauchs.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit

Der 6. Januar 1871 ist für uns die Erinnerung an die unter dem General Canby erzielte...
Der 6. Januar 1871 ist für uns die Erinnerung an die unter dem General Canby erzielte...
Der 6. Januar 1871 ist für uns die Erinnerung an die unter dem General Canby erzielte...

Betterware.

W. B. am 8. Dez.: Zunächst ziemlich betteses Frost...
W. B. am 8. Dez.: Zunächst ziemlich betteses Frost...
W. B. am 8. Dez.: Zunächst ziemlich betteses Frost...

Aus dem Leserkreis.

Die Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion...
Die Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion...
Die Einwendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion...

Ein hiesiger Handwerksmeister bietet uns ein...
Ein hiesiger Handwerksmeister bietet uns ein...
Ein hiesiger Handwerksmeister bietet uns ein...

Ich bitte diese Zeilen zur allgemeinen Aufklärung in...
Ich bitte diese Zeilen zur allgemeinen Aufklärung in...
Ich bitte diese Zeilen zur allgemeinen Aufklärung in...

Aus Kaufberg erhalten wir folgendes Schreiben:...
Aus Kaufberg erhalten wir folgendes Schreiben:...
Aus Kaufberg erhalten wir folgendes Schreiben:...

In dem "Merseburger Korrespondenten" erschienen die...
In dem "Merseburger Korrespondenten" erschienen die...
In dem "Merseburger Korrespondenten" erschienen die...

Einmalig wurde von dem Herrn Verfasser gefordert, die...
Einmalig wurde von dem Herrn Verfasser gefordert, die...
Einmalig wurde von dem Herrn Verfasser gefordert, die...

Da die Schulgemeinde Kaufberg bereits ein...
Da die Schulgemeinde Kaufberg bereits ein...
Da die Schulgemeinde Kaufberg bereits ein...

Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...
Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...
Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...

Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...
Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...
Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...

Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...
Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...
Die Schulgemeinde Kaufberg hat sich für ein...

Sonntag den 1. Januar (1. nach Epiphania) predigen:

Mittwoch. Vorm. 9 Uhr: Pastor Herzog.
Mittwoch. Vorm. 9 Uhr: Pastor Herzog.
Mittwoch. Vorm. 9 Uhr: Pastor Herzog.

zwei tüchtige Mädchen,

welche Mädchen können, für den Haushalt...
welche Mädchen können, für den Haushalt...
welche Mädchen können, für den Haushalt...

Was nun den Artikel in Nr. 804 betrifft, der sich mit...
Was nun den Artikel in Nr. 804 betrifft, der sich mit...
Was nun den Artikel in Nr. 804 betrifft, der sich mit...

Die jetzt ist auch wohl der Herr Verfasser der eingele...
Die jetzt ist auch wohl der Herr Verfasser der eingele...
Die jetzt ist auch wohl der Herr Verfasser der eingele...

Der Herr Verfasser ist erst kürzlich auch wohl die...
Der Herr Verfasser ist erst kürzlich auch wohl die...
Der Herr Verfasser ist erst kürzlich auch wohl die...

In Gemeinderatsbeschlüssen der Parochie sind langangesehene...
In Gemeinderatsbeschlüssen der Parochie sind langangesehene...
In Gemeinderatsbeschlüssen der Parochie sind langangesehene...

Kaufberg, den 4. Januar 1911.
Kaufberg, den 4. Januar 1911.
Kaufberg, den 4. Januar 1911.

Vermischtes.

* (Fünf Personen in Folge einer Gasvergiftung...
* (Fünf Personen in Folge einer Gasvergiftung...
* (Fünf Personen in Folge einer Gasvergiftung...)

* (Die Vergewaltigung der "Bremen") Die Arbeiten...
* (Die Vergewaltigung der "Bremen") Die Arbeiten...
* (Die Vergewaltigung der "Bremen") Die Arbeiten...

* (Eingeleitung eines Schiffs nach...
* (Eingeleitung eines Schiffs nach...
* (Eingeleitung eines Schiffs nach...)

* (Das Erdbeben in Turkestan) Auf dem...
* (Das Erdbeben in Turkestan) Auf dem...
* (Das Erdbeben in Turkestan) Auf dem...

* (Schwerer Jugunfall in Frankreich) Der...
* (Schwerer Jugunfall in Frankreich) Der...
* (Schwerer Jugunfall in Frankreich) Der...

Neueste Nachrichten.

Halle, 7. Jan. Der Kontorist Otto Raue, 28 Jahre alt...
Halle, 7. Jan. Der Kontorist Otto Raue, 28 Jahre alt...
Halle, 7. Jan. Der Kontorist Otto Raue, 28 Jahre alt...

Berlin, 7. Januar. In dem Moskauer...
Berlin, 7. Januar. In dem Moskauer...
Berlin, 7. Januar. In dem Moskauer...

Essen, 7. Jan. Gestern fanden im...
Essen, 7. Jan. Gestern fanden im...
Essen, 7. Jan. Gestern fanden im...

Hüttich, 7. Jan. Der...
Hüttich, 7. Jan. Der...
Hüttich, 7. Jan. Der...

Paris, 7. Jan. Wie die...
Paris, 7. Jan. Wie die...
Paris, 7. Jan. Wie die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...

Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...
Paris, 7. Jan. Die...



trischmilchender und hochtragender



Kühe sowie Zugkühe

bei mir zum Verkauf
Theodor Oelmann, Merseburg, Halleische Strasse 10/12, vis a vis der Post, Ecke Personenbahnhof, Tel. 367.

Thür. Brustsaft, bewährter Hustensaft,

von Kindern gern genommen. Sir. Rib. mgr., a 50 Pfg. u. 1,00 Mk. nur Kaiser-Drogerie, Rossmarkt 3.



SchteBlub „Teil“

Neumark.
Von heute an bis zum 22. ds. Monats täglich in der beliebigen Regeldose großes Preisschießen.



Eine aussergewöhnlich hohe Dividende

muß wohl diesmal Loewendahls „Großer Kehraus“ verteilen, — das sieht man an den strahlenden, zufriedenen Gesichtern der unzähligen Damen, denen man jetzt in Halle a S mit Paleten von **Geschw. Löwendahl** in der Gr. Ulrichstr. begegnet. Ja — es ist kein leerer Wahn mit diesem „Kehraus“ — der jährlich steigende Andrang zeigt es —, und wer in den ersten 3 Tagen an der häufig wegen Ueberfüllung geschlossenen Tür nicht warten konnte oder wollte, er wird gewiß jetzt wiederkommen, denn man weiß, daß hier das letzte Stück so gut ist, wie das erste; außerdem sind noch von allen Artikeln große Mengen da und was geboten wird, sind **moderne, gute Sachen, zu Preisen, wie man sie eben nur im Kehraus kennt!** Die 8 Schaufenster, welche übrigens jeden Abend vollständig ausgeplündert sind, geben einen Beweis dafür! Diese prachtvollen Kostüme in schönen englischen Stoffen und feinen farbigen Tuchen! (Mt. 13,50 bis 22.) Man kann sie in der nächsten Saison nicht schöner kaufen, wenn man dafür den dreifachen Preis anlegt; davon ist noch großer Vorrat von Daftisch-Größe bis extra weit. **Paletots** — lange Form — in allen Stoffen, auch Samt, Plüsch und Astrachan — ebenfalls auch in ganz weiten Nummern! **Engl. Paletots!** (Mt. 4,75). Gute schwarze Frauen-Paletots (Mt. 15 bis Mt. 18). **Abendmäntel!** Viele gute Sachen (Mt. 12,50 bis 24). **Rimons** und **Kragen** in schwarz und allen modernen Farben (Mt. 5,75 bis 12,50). **Festige Kleider** für Straße, Ball und Gesellschaft — herrliche Toiletten auch in Samt und Seide mit Ueberwurf usw. (lächerlich billig!), ein **Glanzpunkt** im Kehraus! **Blusen** und **Höde** für jeden Zweck und jede Figur — besonders gute schwarze Höde — auch extra weite; **saftige Höde** schwarz, blau und englisch; **Kinderpaletots** für Mädchen jeden Alters! Alles zu den betamten Kehraus-Preisen

Nur bis 22. Januar dauert die Veranstaltung!

Stenographie.

Freitag den 13. Januar, abends 8 Uhr,

wird im oberen Saale des Equitshaus, Burgstraße, ein

Aufängerkursus

in der am weitest verbreiteten

Gabelbergerischen Stenographie

für Damen und Herren eröffnet. Honorar einschl. Lehrmittel 5 Mark. Gefällige Bemerkungen werden bei Beginn des Unterrichtes erbeten.

Gleichzeitig ist Gelegenheit vorhanden am Schreibmaschinen-Unterricht teilzunehmen. **Der Vorstand**

Praktischen und theoretischen

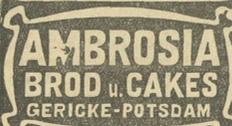
Klavier-Unterricht

erteilt **Fran Professor Dr. M. Kelbe-Postler**, dipl. Musiklehrer.

Anmeldungen Halleische Str. 30 12-1

zu erbeten
 Prüfung
 Entwürde
 Ordnen
 bewährter
 Geschäfts- u. häusliche,
 verlässlicher
 Buchführungen
 Konkursverwaltung
 durch außergerichtlichen Vergleich.
Merseburg, Entenien 3, hochwart

NACH PROFESSOR GRAHAM:



Verträgt der schwächste Magen schon morgens früh.

C. L. Zimmermann, Burgstraße

Hypotheken-Kapitalien

auf 1 Stelle bis 60% des Tagwertes zu mäßigem Zins, lange Jahre unständig zu vergeben. Für Neuanten vorher Zusage und Gewährung vor Zerschlagungen. Aufträge auch durch Vermittler entgegen

Otto Heinrichs, Bankgeschäft, Magdeburg.



Billigste Bezugsquelle

Emaill-Kochgeschirr

finden Sie im **Emaill-Spezial-Geschäft** von **Hugo Becher.**

Waschtische und Waschtänder in grosser Auswahl. Schmale Str. 2, An der Geisel. Mitglied d. Rabatt-Sparvereins.

Achtung! Ich spare

Reisepfeifen und hier daher in der Lage, jeder Konfurrenz die Spitze zu bieten. Je feiner meine prachtvollen, schönen, garantiert reinen Weine, wie folgt
Moselwein, von 60 Pf. pro Flasche an,
Rheinwein, von 70 Pf. pro Flasche an,
Rote u. Jordanwein, von 80 Pf. an,
Ital. Rotwein, 100, rot, von 80 Pf. an,
Carraogos Portwein, **Herz**, **Madira** etc. von 80 Pf. pr. Fl. an,
Sekt, garantiert Flaschengebung, inkl. Steuer von **Mk. 3,-** an,
Cognac und **Rumverschnitt**, von **Mk. 1,25** p. Str. an,
Edel franzöf. Cognac (Originalflasche), inkl. Steuer, von **Mk. 3,25** an,
 in Abt. von 12 Flaschen aufwärts, gegen Nachnahme des Betrages.

Oskar Pollen, Wein-Großhandlung, Berlin S. W. 61, Am Johannisst. Nr. 1

Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.

Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren,

Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.

Diskontierung guter Wechsel.

Konto-korrent- und Scheck-Verkehr.

Annahme von Spareinlagen,

Berzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.

Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebesicherer Treibranlage.

Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

Prima Speise-Kartoffeln.

Alle Sorten auf 5 bis 6 Sorten prima Speise- und Salatkartoffeln entgegen und weitere (auch einzelne Str.) fert. Haus.

Richard Klaus, Ritterstr. 2, 1.

Ofen-Handlung von

Hermann Müller,

Schmale Straße 19, empfiehlt

Oefen und Herde in großer Auswahl,

gusseiserne Kessel (pa. Qualität),

Ofenrohre,

Roste, Platten.

Buttermilch-Seife



Für zarte, empfindliche aufgesprungene Haut!

a Stück 25 Pf.

In Merseburg zu haben bei

Aug. Berger Nachf.,

Otto Classe,

Carl Ehner Ww.,

Gesch. Frisch Nachf.,

Th. Funke,

Gustav Fuß,

Carl Gerndt,

Franz Gerfurth,

Paul Häber Nachf.,

A. S. Bauerberg Nachf.,

Adolf Schäfer, Robert Schultze, Wilh.

Schumann Nachf. August Pichard

Seimar, Alfred Staake Otto Erd-

mann, Gustav Erardorf, Reinhold

Gerw. Wenzel, Anton Weis.

Schuh- und Stiefelwaren

in größter Auswahl bis zum feinsten Stiefel.

Damenstiefel 5 Mt. an

Herrenstiefel 4,50 Mt. an

Kinderstiefel 1,50 Mt. an

R. Schmidt,

Markt 12.

Die größten Vorteile

bietet mein diesjähriger

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Verkauf nur neuester modernster Konfektion zu spottbilligen Preisen.

Aussergewöhnlich preiswert 1 Posten elegante Damen-Wäsche, teilweise etwas angekauft oder durch Dekoration gelitten.

Berliner Konfektions-Haus, Merseburg, Gothardstrasse 25.

Inhaber Franz Sonntag.

Spezial-Geschäft für moderne Damen-Konfektion.

Berantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner, Merseburg.



Besten Schutz gegen kalte und nasse Füße finden Sie in unserem

Inventur- Kehraus

Gutermann & Co.
Schuhwaren-Haus
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 13/15.

Nachrichten vom Standesamt Merseburg, Monat Dezember 1910.

Eheschließungen: der Fuhrherr Gustav Otto Schmitz mit Magarete Marie Helene Nicolai zu Merseburg; der Bergmann Ernst Gottlob Waack zu Kleinortelsdorf mit Minna Anna Gehler zu Kleinortelsdorf; der Schmiedemeister Hermann Paul Eud mit Anna Fada Kunze zu Borßig; der Geschäftler Karl Paul Böbe zu Leutzsch mit Amalie Hermine Bräuer zu Bekka; der Fabrikarbeiter Friedrich Franz Andreas zu Hochortelsdorf mit Emma Minna Bernheim zu Borßig; der Maschinen-Glossier Franz Emil Heber zu Wahrenschütz mit Anna Anna Höpfling zu Döhran.

Geboren: dem Bäckereimeister Schönbrodt 1 S. Reusberg; dem Salinenarbeiter Langrad 1 T., Kamenitz; dem Königl. Gradierwerkler Leonhardt 1 T., Döhran; dem V. h. r. Richter 1 S. Weira; dem Zelegabmarbeiter Siegmund 1 S., Kamenitz; dem Salinenarbeiter 23. J. 1 S., Döhran; dem Kaufmann Bergschott 1 S., Kleinortelsdorf; einer Witwe zu K. g. d. d. d. 1 T.; dem Geschäftsführer Richter 1 T., Bekka; einer geschiedenen Person zu Borßig 1 T.; dem Zimmermann Krauß 1 T., Bekka; dem Schmied Luente 1 S., Reusberg; dem Tischlermeister Hansch 1 T., Reusberg.

Gestorben: die Rentnerin Berger zu Reusberg, 80 J.; der frühere Wammenschmid Kästig zu Bekka, 88 J.; der Sohn des Handarbeiters Schreiber zu Reusberg 4 Monate.

Zu Jahre 1910 wurden 131 Kinder geboren und zwar 71 Knaben und 60 Mädchen, von denen unehelich waren 9 Knaben und 8 Mädchen. Ferner wurden 37 Ehen geschlossen, sämtlich von lebigen Personen. An Sterbefällen waren 86 zu verzeichnen und zwar 41 männliche und 45 weibliche Personen, darunter 1 männliche und 2 weibliche Totgeburt sowie zwei aufgefundenen Leichen.

Holz-Auktion.

Dienstag den 10. Januar, vormittags 10 Uhr, soll in der Gemeindegaststätte an 50 Jahren Weidenholz zum Verkauf werden. Bedingungen vor dem Termin. Tragart, den 7. Januar 1911. Der Gemeindevorsteher.

Fordern Sie nicht Prospekt über Darlehensschwindel u. w. reelle Darlehens- und Hypotheken-Verleihung - Christl. Verlagshaus, Hamburg. 300.

Städtische Sparkasse Merseburg.

Die Verzinsung der Einlagen — zum Zinssfuß von 3 1/2 % — beginnt mit dem Tage nach der Einzahlung und endet mit dem Tage vor der Rückzahlung. Die Rückzahlung erfolgt auch ohne Kündigung soweit dies der Barbestand der Sparkasse gestattet.

Merseburg, den 27. Dezember 1910.
Der Vorstand der städtischen Sparkasse.

Grosse Vieh- und Inventar-Auktion

auf Rittergut Zöbiger bei Mücheln, 5 Min. von Station Mücheln b. Merseburg entfernt.

Das lebende Inventar kommt
Dienstag den 10. d. M., von 9 1/2 Uhr vorm. ab, im Anschluss daran und am 11. d. M. das tote Inventar zum Verkauf.

- Zum Verkauf kommt nur prima Material an belgischen Pferden.
- 16 Stück (Brabanter) zu 6 Jahre alt bis mittelfähig, teils sehr schwer,
 - 1 Reitpferd für schwere Reiter, Fuchsstute, dieselbe ist auch ein- und zweispännig gefahren,
 - 1 Reitpferd braun, ostr. Stute, auch gefahren
 - 2 ostpreussische Wagenpferde,
 - 55 schwere bayrische Zugochsen,
 - 57 Milchkuhe,
 - 28 starke Läuferschweine,
 - 1 Landauer, 1 offener Wagen, neu,
 - 2 offene Wagen, gebraucht, 1 Halbverdeck,
 - 1 dreisitziger u. 1 fünfsitziger Schlitten,
 - alle möglichen Maschinen,
- von Dampfreschschätz mit Draht- und Bindfadenbinderei bis zu den kleinsten Inventargegenständen.

Alles Nähere ist aus ausgelegten Plakaten zu ersehen.
Der Besitzer.

Gerichtl. Auktion in Weiskensels.

Die zum Geschäftsbüro des Ferdinand Fischer'schen Kontorwaage gehörigen Materialen als:
1 Ballen Ziegenwolle, 2 Ballen Rindwolle, je 1 1/2 Ztr. Spalt und Wäsche Seilen, und 2 Ztr. Oberwallleder
sollen öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Dazu habe ich Termin im Lager d. d. Bahnspediteurs Ad. Zimmer in Weiskensels, Dammstraße 12, auf Mittwoch den 11. Januar 1911, vormittags 10 Uhr, angelegt wozu Kauflustige geladen sind.
Merseburg, den 6. Januar 1911.
Kontraktverwalter Kunth.

Holz-Auktion.

Freitag den 13. Januar 1911 vormittags 11 Uhr sollen im Ritterguts-Gut M. G. d. d. d. za. 70 Haufen Buschholz, 30 Stück Rüstern, 10 Stk. Eschen, 2 Stk. Akazien, die 2 letzten auf dem Stamm, unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden. Beginn mit Aufschloß.

2. Etage,

3 heizbare Räume, 3 Kammern, Küche, Innenloft und Zubehör (Preis 420 Mk.) zu vermieten und 1. April zu beziehen
Breite Straße 16. part.

Eine 1. Etagewohnung

zum Preise von 420 Mk. per 1. April zu beziehen und sofort zu vermieten
Gutenbergstraße 15.

Wohnung,

bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör, Pferdehals für 2 Pferde sowie Lager-Schuppen zu vermieten und 1. April zu beziehen, evtl. ist das Haus preiswert zu verkaufen
Weinberg 15.

Wohnungen mit Garten,

2 Stuben, Kammer, Küche mit Zubehör, 1 Stube, Kammer, Küche mit Zubehör zu vermieten und 1. April zu beziehen
Gulische Str. 81. part.

Der diesjährige grosse

Räumungs-Ausverkauf

dauert in allen Abteilungen bis 20. d. M. fort.

10% Ausnahme-Rabatt 10%

auf alle dem Ausverkauf nicht unterworfenen Waren während der Dauer des Ausverkaufs bildet gleichzeitig eine ausserordentlich günstige Kaufgelegenheit

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.

Funkenburg.

Cinophon-Theater

Heute Sonntag den 8. Januar Eröffnung und Vorstellung des Riesenweltstadt-Programms.
 Ununterbrochen täglich grosse Vorstellungen von nachm. 4 Uhr bis abends 11 Uhr.
 Wöchentlich zweimaliger Programmwechsel von nur erstklassigen Bildern.
 Um gütigen Zuspruch bittet Die Direktion.

Wohnung,
 1. Etage, 400 Mk., 1. April zu beziehen
Gothastr. 9
 zu vermieten und
Wohnung zu vermieten und
 1. April zu beziehen
Kaufstr. 7.
Ein Logis Stadl. Kammer, Küche mit
 Zubehör 1 April zu ver-
 mieten
Hirtenstr. 9
Eine Wohnung zu 320 Mk. zu
 vermieten
Gothardstr. Nr. 18
Gothardstr. 40,
 1. Etage zu vermieten
Gutenbergstrasse 7 in eine
 Wohnung an ruhige Mieter zum 1. April
 zu vermieten

Eine Wohnung
 in neuerbautem Hause, bestehend aus
 3 Zimmern, 2 Kammern, Küche und Zubehör,
 zu vermieten. Zu erfahren
Rossmarkt 17

Wohnung,
 2 Stuben, 2 Kammern. Küche nebst Zubehör,
 zu vermieten und 1. April zu beziehen. Näher
Rossmarkt 67

Wohnungen
 zu 180 Mk. bis 450 Mk. und 620 Mk. per
 1. April zu vermieten. Näheres beim
 Kaufmann **Kundt**, Friedrichstr. 11.

Freundliche Wohnung
 (5 Zimmer, Küche u. Zubehör, Gasanlage)
 zu vermieten und 1. April zu beziehen. Zu
 erfahren **Seifenstr. 34. III**

Wohnung,
 4 Zimmer, Küche und Zubehör, ist zu ver-
 mieten und am 1. April zu beziehen.
Judenstr. 2.

Krautstrasse 4
 ist eine größere Wohnung zu vermieten
 und 1. April zu beziehen.

Zu verm. in ruh. Nebenst. N. d. d. Exp.
Herrschaftliche Wohnung
 mit Garten zu vermieten. Karlstr. 85, I.
 Besichtigung von 11-1 Uhr

Wohnungen
 für 260 und 160 Mark zu vermieten
Wendauer Str. 4

1. Etage, bestehend aus 5 Stuben,
 2 Kammern, Küche und Zubehör, fortzugs-
 fähig zum 1. April zu beziehen.
Behle Mauer 36

Grosser schöner Laden,
 in vorzüglichster Geschäftslage Merseburgs,
 ist sofort oder später zu vermieten. Näher
 zu erfahren **Hofmarkt 2, im Schuhwaren-
 laden.**

In bester Geschäftslage
Markt 33
 ist ein Laden mit Kontor sofort
 oder später zu vermieten.
Paul Ehlert.

Mk. 2000,- Dammo.
 Umstände halber verkenne ich eine
 2. Hypothek = Mk. 11000 auf neues
 Wohnhaus am Bahnhof eines Eisenbahn-
 knotenpunktes. Dabiner steht 3. Hypothek.
 Werte Offerten sub U H 5067 an
Rudolf Hoff. Halle a. S.

Geschäftshaus,
 in bester Lage Merseburgs, ist besondere
 Verhältnisse wegen sofort bei geringer An-
 zahlung und fultantesten Bedingungen zu
 verkaufen od. zu verpachten. Selbigen
 eignet sich zu jedem Geschäft. Näheres zu
 erfragen in der Exped. d. Bl.

Benutzte Geige
 zu kaufen gesucht
Delgrunde 33.

Bürgergarten.
 Sonntag den 8. Januar, von nachm. 4 Uhr ab
Unterhaltungs-Musik
 Nachdem = grosser Ball = unter Mitwirkung der Stadtkapelle.
 Eintritt frei. **Jul Quellmalz**
 Hierzu lobet freundlich ein

Zentral-Verband der Maschinisten u. Heizer.
 Zweigverein Merseburg und Umgegend
 Sonntag den 8. Januar 1911, abends 7 Uhr,
 in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Vorstandes. 2. Wahl des Gesamt-Vorstandes und der Revisoren.
 3. Verhandlungsgegenstände. 4. Beschlüsse. 5. Anträge. 6. Sonstiges.
Der Vorstand

**Zu Bockbierfesten, Käpselabenden,
 Maskenbällen**
 empfehle den Herrn **Schumann** und Vereinen mein gut sortiertes
 Lager in
Papiermützen, Käpseln, Bockbierorden usw.
 zu Fabrikpreisen.
Hans Käther, Markt 20.
 Erstes Spezialgeschäft für Vereinsbedarfsartikel.
 Kataloge versende gratis.

PATENT-ROD
CONRAD KÖCHLING
Ing. Max Proescholdt
 verfertigt und verwertet Schutzrechte aller Art im In-
 und Auslande. Besondere „Patentoffenheit“ kosten-
 los.
 Weissenfels a. S., Rosalistr. 13-15. Fernruf 188/4.
 Vert.: Ing. Otto Heller.

Holzpantoffeln
 dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Breite Str. 19.

Göpel.
 Schöner starker Göpel mit eiserner
 Grundplatte, sehr gut erhalten, preiswert bei
**Berthold Bornschein, Maschinenfabrik,
 Bad Lauchstedt.**

Bei rauher Witterung
 verwendet man
**Glycerin, Vaseline,
 Lanolin, Goldcream,
 Byrolin, Kaloderma,
 Glycerinseife,**
 6 Stück 45 Pfg.,
 in Etiketten zu 10, 15, 20, 25 und 30 Pfg.
Boroglyzerin
 in Tuben 20 und 40 Pfg.,
 um die Haut gleichmässig zu erhalten.

Oskar Leberl,
Drogen und Farben.
Burgstrasse 18.

Schlitten-Fahren
 werden angenommen
Goldener Löwe.
 Tel. Nr. 208

Deutsch, Nichtsprechen u. schreiben,
 Rechnen, Stenografie, monatlich 10 Mark.
Merseburg, Entenplan 3, hochp.



Die Turnstunden
 finden von jetzt
 an wieder regel-
 mässig
**Dienstag und
 Sonnabend**
 im **Casino Platz**
 Anmeldungen
 werden dafelbst an-
 genommen
Der Turnwart

Theater
„Weiße Wand“
 (Altes Schützenhaus).
 Täglich Vorstellungen.
 Dienstag und Freitag
 Programmwechsel.

**Nicht Riesen-Weltstadt-
 Programm,**
 nur wie gewöhnlich
gutes Programm.
 Anfang täglich 5 Uhr.

**Kirchlicher Männerverein
 der Altenburg.**
 Dienstag den 10. Januar 1910,
 abends 8 Uhr,
 im Restaurant „Zum Bergschloß“, Unter-
 Altenburg 22.

Vortrag
 des Pastors u. Missionars **S. Delius:**
Kunst und Handwerk bei den Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika.
Der Vorstand.



Die diesjährige
I. Quartal-Versammlung
 findet am Sonntag den 8. Januar nach-
 mittags 4 Uhr im „Zoo!“ statt.
 Das Erscheinen sämtlicher Kameraden
 ist erwünscht.
Das Direktorium.

M.-G.-B.
„Flora“.
 Sonntag den 8. Januar, nachmittags
 8 1/2 Uhr,
General-Versammlung
 im „Zoo!“.
Der Vorstand.

Rauch-Club
„Brasil.“
 Sonntag den 8. Januar von
 nachmittags 3 und abends 8 Uhr an
Tänzen
 im Etablissement **Casino.**
 Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Poseidon
 Sonntag den 8. Januar 1911, nach-
 mittags 8 Uhr,
Ausflug nach Leuna.
 Unsere sonst eingeladenen Gäste sind
 herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Pretzsch.
 Sonntag den 8. Januar ladet zum
Pfannkuchen schmauss
 und **Ball**
 feierlich ein
G. Gändler.

Jedes Quantum reines Eis

Anfuhr Montag beginnend, kauft

Stadt-Brauerei Carl Berger.

Unter Bezugnahme auf die §§ 25 u. 26 der Deutschen Verordnung vom 22. November 1888 fordern wir alle diejenigen Militärpflichtigen dieser Stadt, welche im Jahre 1891 geboren sind und gegenwärtig ihren gesetzlichen Wohnsitz hierorts haben, oder sich hier als Diensthöten, Lehrlinge, Handlungsgehilfen oder in anderer vorübergehender Weise aufhalten, sowie diejenigen, welche vor dem Jahre 1891 geboren sind, bis jetzt aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, die sie vom Militärdienst in Friedenszeiten befreit, hierdurch auf, sich zur Annahme in die Stammtafel in der Zeit vom 3. bis einschließlich 18. Januar 1911 in den Vormittagsstunden im Militär-Büro, Rathaus 2 Treppen zu melden.

Für die zur Zeit abwesenden Militärpflichtigen sind die Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- und Fabrikherrn derselben verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen. Von den auswärts Geborenen sind die Geburtsurkunden für Militärämter, andere Geburtsurkunden sind ungenügend, oder die Zeugnisse über etwaige frühere Befreiungen bei der Meldung vorzulegen.

Hierbei machen wir besonders darauf aufmerksam, daß auch diejenigen Militärpflichtigen, welche sich in früheren Jahren zur Aufnahme in die Stammtafel gemeldet und ihren Wohnsitz nicht verändert haben, zur Wiederholung der Anmeldung verpflichtet sind und daß jeder, welcher die Anmeldung unterläßt, nach § 26 der Wehrverordng. mit einer Geldstrafe bis zu 80 Mk. bestraft werden kann.

Die Stelle haben die Eltern, Vormünder, Lehrer, Brod- und Fabrikherrn, welche die Anmeldung militärpflichtiger Personen vorzunehmen, zu gewärtigen. Merseburg, den 20. Dezember 1910.

Der Magistrat

Am 11. Januar d. J. wird eine Auskunfts- und Anzeigestelle für Augenärzte in der Stadt Merseburg eröffnet werden.

Als Fürsorgearzt wird Herr Oberkassarzt a. D. Dr. med. Fuchs und als Fürsorgechirurg Herr Oberkassarzt Agnes fungieren. **Freischwanz** wird im **Grand-Hôtel kleine Ritterstraße 12, part., Eingang von der Hofseite des Landratsamtes**, an jedem Mittwoch von 12-1 Uhr vormittags, erstmalig am 11. Januar d. J., durch Herrn Oberkassarzt a. D. Dr. med. Fuchs abgehalten werden.

Die Fürsorgestelle, deren Befreiungen möglich sind, ist für alle Einwohner und auch den Angehörigen des Kreis Merseburg offen, letzteren jedoch mit der Einschränkung, daß sie nur Untersuchungen durch den Fürsorgearzt beanspruchen können. Wir hoffen, daß diese Einrichtung recht zahlreich benutzt wird.

Merseburg, den 4. Januar 1911.

Der Magistrat

80 Kutschwagen

neue, moderne und wenig gebt. Landauer, Phaetons, Coupes, Kutschler, Jagd- und Bonwagen, Dogancars, nur la. Preiswert und Geschirre. **H. Hoffschulte**, Berlin, Rulienstr. 21.

Vorschuss-Verein zu Merseburg.

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Nachdem wir die in unserer

Stahlkammer

einrichtungte Cafesanlage dem Bedürfnis entsprechend erheblich vergrößert haben, stellen wir die Räume, welche wie bisher unter eigenem Beschluß des Mieters stehen, in 4 Größen zur gefälligen Verfügung. Der jährliche Mietpreis stellt sich auf

15 Mk., 10 Mk., 8 Mk. und 3 Mk., je nach Rauminhalt.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß unsere

Geschäftsstunden

von vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3-6 Uhr, am Sonnabend von vormittags 9 bis nachmittags 2 Uhr festgelegt sind.



Sternwoll-Sportkleidung

Saus Schneester-Wolle

Interessante Beschäftigung, auch für Ungebildete

Jedem Schneester-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Röcke, Sweaters, Quilt und Mützen etc. selbst zu stricken und zu häkeln.

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne

In allen Preislagen. Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkammerei & Kamm-¹⁴⁰ garnspinnerei, Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Ehe Sie kaufen!

solten Sie sich das große Lager guter und billiger Möbel in

Möbel- u. Polsterwarenhaus

von Wilh. Borsdorff, Schmale Str. 6, ansehen.

Zahn-Atelier Willy Muder

MERSEBURG Markt 19, pt.

Sprechst. v. 9-6. Sonntags v. 9-1.

Inh.: Hubert Totzke, Dentist.

Total-Musverkauf

Rossmarkt 2 Rossmarkt 2.

Wegen vollständiger Geschäftsaufgabe stelle ich mein gesamtes

Schuhwarenlager nebst Putzgeschäft

zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Ausverkauf. Die Läden müssen schnellstens geräumt werden. Achtungsvoll **Paul Exner.**

Größtes Atelier, vorzüglich eingerichtet.

Photographie Rud. Arndt, Merseburg, Gotthardstr. 42

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. D. Kühne in Merseburg.

Eisenbeinfeife mit „Elefant“

von **Günther & Gausner**, Chemnitz, in Tausenden von Haushaltungen beliebt und unentbehrlich geworden. Sie haben in Merseburg bei **Otto Albert, Fran Aug. Berger, Eduard Kämmerer, Wilhelm Kötteritzsch, Gustav Köppe, Carl Kundt, Marie Lotzing, Paul Näther Nacht, Rich. Ortmann, Theodor Sieber, Alfred Staake, Carl Schmidt, Wilh. Schumann, Ad. Schiller, Robert Schulze, Richard Schurig, Fritz Behse, Carl Rauch, Otto Teichmann, Gustav Traxdorf, Friederikeverv. Vogel, Emil Wolf, Anton Welsel, Hermann Wenzel.**

Hygienische

Bedarfsartikel u. Spülapparate verlangen Sie Katalog I gratis ohne Absonderungsvermerk. **Leibbinden - Katalog II, Wäckerlin - Bedarfsart., - Katalog III, Bruchbänder - Katalog IV, Damenbinden - Katalog V, C. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41, II. Eingang vom Kaiserberg.**

Lewin's Handelsschule

Merseburg, Entenplan 3. **Kontorlisten-Kurse** für Damen und Herren zur vollständigen Ausbildung für das Kontor (Büro), Halbjahrs- und Jahreskurse, sowie Tages- und Abendkurse zur Ausbildung in **Buchführung** für alle Branchen, **Rechenarbeiten**, **Stenographie**, **Maschinenschriften**, **Zachtschrift**, **Schönschrift**, **Sprachen** usw. beginnen **täglich** in **ihrem** Bureau der Einleit- oder durch Prolepse. **Neubeginn grosser und kleiner Kurse 3. Januar 1911.** La. Referenzen. Brocchette frei.

Piano-Sessel, Piano-Lampen, Taktmesser, Notenständer in reicher Auswahl

Ritter

1. Lieferant, Halle a. S. Fabrik-Niederlage: **Ober-Burgstr. 1.**

Fahrrad-

Reparaturen führt aus und neue Teile dazu empfiehlt **Oskar Baar, Entenplan 9.**





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Recht auf Freiheit.

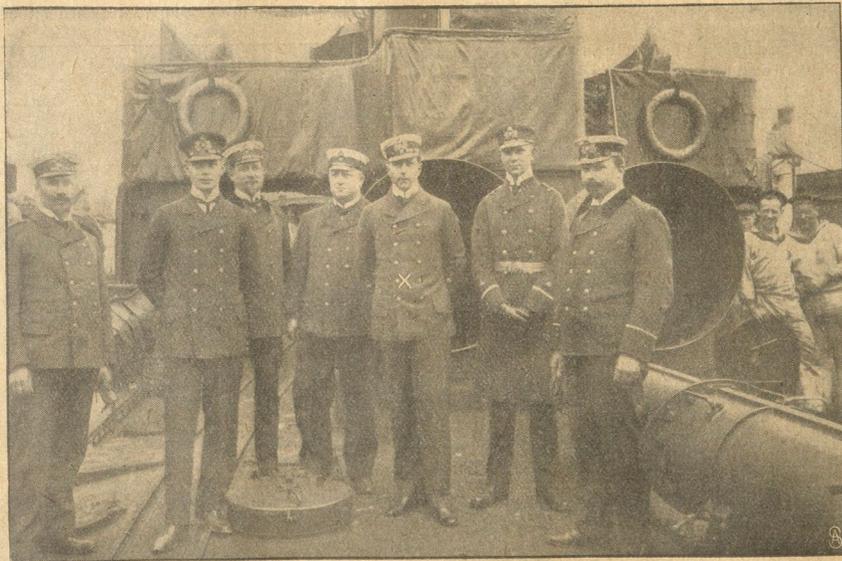
Roman von H. Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und doch war Edith niemals schweigmäher und ernster gewesen, als während er ihr diese seine hoffnungsvollen Zukunftspläne dargelegt. Hätte er irgend ein Mißtrauen gegen sie gehegt, so würde er gefunden haben, daß etwas Schönes und Ausweichendes in ihren gezwungen klingenden Antworten sei. Aber seine vertrauende Seele war so weit von jedem Argwohn entfernt, daß er ihren fargen Bemerkungen wie ihrem endlichen Versinken keine Deutung gab, die ihn hätte beunruhigen müssen, und daß er darin nur eine natürliche Wirkung des schmerzlichen Druckes erblickte, mit dem der Ernst der Stunde auf ihr lastete. — Erst als sie auf dem einsamen Philo-jophenweg bis zu der Stelle gelangt waren, an welcher sie immer unzu-fahren pflegten, da Edith, um keinen Verdacht zu erregen, dem Hause ihrer Tante nicht allzu lange fern bleiben durfte — und als das junge Mädchen auch jetzt Miene machte, sich wieder der Richtung zuwenden, aus der sie gekommen waren, brach er das lange Schweigen: „Wohin aber soll ich Dir nun schreiben, wenn doch die Frau Landgerichts-rätin noch nichts von unserem Geheimnis erfahren soll?“

Und indem sie an ihm vorbei mit einem eigentümlich starren Blick auf die Dächer des zu ihren Füßen liegenden Städtchens hinabsah, erwiderte sie: „Es ist wohl besser, Hartwig, wenn wir überhaupt darauf verzichten, miteinander zu korrespondieren.“ „Wie, ich sollte gar nichts von Dir hören?“ fragte er betroffen, „sollte Wochen oder vielleicht gar Monate lang ohne jede Nachricht von Dir bleiben? — Nein, liebste Edith, eine solche Entsagung darfst Du mir nicht auferlegen. In gewissen Zwischenräumen wenigstens müssen wir uns schreiben.“ — Ohne ihre Stellung zu ändern und ohne daß aus ihrem Blick die sonderbare, beunruhigende Starrheit gewichen wäre, schüttelte sie den Kopf. „Nein, verlange das nicht von mir, Hartwig! — Ich würde Dich mit vollem Bewußtsein bellen, wenn ich es Dir jetzt verspräche. Auch wenn nicht das Schicksal selbst die Entscheidung gebracht hätte, indem es Dich nötig, von hier fortzu-gehen — auch



Prinz Adalbert von Preußen (X) als Kommandant des Torpedobootes „S 142“, in der Mitte der Offiziere und Bedoffiziere an Bord des Schiffes.

dann hätte es heute so wie so das letzte Mal sein müssen, daß wir uns — nun ja, daß wir uns überhaupt wieder sahen.“ Er hörte ihre Worte wohl, aber alles in ihm sträubte sich dagegen, daß er sie richtig verstanden hätte. Zaghaft und zu-



gleich mit einem Klang rührender Bitte fragte er: „Man hat uns also miteinander gegeben — Deine Tante hat Dich vielleicht gar zur Rede gestellt? — Du fürchtest das Geschwätz dieser Kleinstädter?“

„Nein. — Ich habe nur über alles nachgedacht, Hartwig, und bin zu dem Entschluß gekommen, Dir Dein Wort zurück-



Der neue Vizepräsident des Reichstages Landgerichtsrat Schulz-Bromberg.

Der neue Vizepräsident des deutschen Reichstages ist, wie sein Vorgänger, Erprinz von Hohenzollern-Langenburg, Mitglied der freikonserverativen Partei. Landgerichtsrat Schulz gehört erst seit 3 Jahren dem Reichstage an, in den er vom Wahlkreis Bromberg als Nachfolger des Abgeordneten Tiedemann ernannt wurde. Innerhalb seiner Partei hat sich der neue Vizepräsident durch seine ruhige, sichere Art allgemeine Sympathien erworben. Bei der Wahl erhielt er von den 311 abgegebenen Stimmen 186.

zugeben, wie ich auch Dich bitte, mich frei zu lassen. Und wenn es sein kann — ohne Groll.“

Da war ein Mißverständnis freilich nicht mehr möglich, und wie er sie ansah, mußte er, daß es ihr Ernst war mit dem, was sie sagte — bitterster, grauamster Ernst.

2.

Hartwig Kiedinger fand nicht gleich eine Erwiderung. Das Unfassbare, Unausdenkliche war zu unerwartet, zu überwältigend über ihn hereingebrochen, als daß er sogleich gewußt hätte, wie er es nehmen sollte. Ein anderer würde ja wahrscheinlich in leidenschaftlicher Erregung, in heller Empörung aufgefahren sein und würde mit stürmischen Worten Rechenschaft verlangt haben über die Beweggründe dieses durch nichts motivierten Treubruches. Aber das war Hartwig Kiedingers Art nicht. Wenn ein unvorhergesehenes Unglück in sein Leben kam, etwas, das ihn bis in den Grund seiner Seele erschütterte, so mußte er Zeit haben, den ersten gewaltigen Eindruck zu ver-

mert hatte, und blickte gleich ihr auf die im Abenddämmern verschwimmenden Siebeldächer hinab. Aber sein Gesicht schien während dieses kurzen Zeitraumes älter zu werden, und eine herbe, tief eingeschnittene Linie, die vorher nicht dagewesen war, zog sich von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln herab.

Dann, als es schon wie ein leichtes Zucken der Ungeduld über ihr schönes Gesicht gegangen war, fragte er ansetzend sehr ruhig: „Du warst also, wenn ich Dich recht verstehe, heute abend nur in der Absicht zu unserem Spaziergang gekommen, um mir das zu sagen? — Und warum tatest Du es nicht sogleich? Warum liebst Du mich so lange von meinen Zukunftsplänen und von meinen Zukunftshoffnungen reden?“

Es hatte beinahe den Anschein, als ob die scheinbare Gelassenheit, mit der er ihre Erklärung aufnahm, den Unwillen des Mädchens wachrief, denn es war ein harter und frostiger Ton in ihrer Entgegnung.

„Weil ich nicht den rechten Mut finden konnte. Es bangte mir davor, Dir wehe zu tun. Ich überlegte fortwährend, ob es nicht doch besser wäre, wenn ich Dir's nach Deiner Abreise schriebe. — Aber das wäre eine erbärmliche Feigheit gewesen. Und ich will nicht, daß Du schlechter von mir denken sollst, als es durch die Umstände gerechtfertigt ist.“

„Du sagst, daß Du über alles nachgedacht hättest. Willst Du mir das nicht etwas deutlicher erklären?“

„Ich könnte es ja versuchen, aber ich weiß nicht, ob Du mich verstehen wirst. Wenn man es in Worte fassen soll, hat alles einen so häßlichen, egoistischen Klang. Und doch kann ich Dir die heilige Versicherung geben, daß es mir dabei um Deine Zukunft nicht weniger zu tun gewesen ist als um die meinige.“

„Laß uns nur von der Deintigen sprechen, Edith! Denn die allein ist es, auf die es ankommt. — Du fürchtest also, daß ich Dir nicht zu bieten vermöchte, was Du mit Recht vom Leben verlangen darfst?“

Sie machte eine unmutige Bewegung mit den Schultern.

„Was ich verlangen darf! — Ach, das ist ja am Ende wenig genug. Und wenn Du heute zu meiner Tante gingst, um ihr zu sagen, daß Du gewillt seist, mich zu heiraten, würde sie darin wahrscheinlich ein großes Glück für mich erblicken. Ein armes Mädchen, wie ich, darf seine Hoffnungen doch nicht höher schweifen lassen, als bis zu dem Gedanken an die Versorgung unter dem Schutze eines tüchtigen und rechtschaffenen Mannes. Und ich würde es vollkommen verstehen, wenn Du mich in diesem Augenblick für ebenso töricht als undankbar hieltest, weil ich nicht zu schämen weiß, was sich mir da geboten.“

„Es schmerzt mich, Dich so sprechen zu hören. Wodurch

Zu dem Riesenbrande in den Anlagen der Benzin-Lagerungsgesellschaft an der Berlin-Köpenicker Chaussee.

Vor den Toren Berlins an der Köpenicker Chaussee in Borsbagen, hat die Benzin-Lagerungsgesellschaft m. b. S. große Anlagen errichtet, die aus 19 fortlaufend nummerierten Eisenblech-Tanks bestehen. Von diesen Tanks, deren jeder 300 000 bis zu 2 000 000 Kilo Benzin faßt, waren 16 gefüllt, als in Tank 8, der halb gefüllt war, aus noch nicht aufgeklärter Ursache eine Explosion entstand. Sofort schlugen bis 80 Meter hohe Stiefelqualmen empor und zuckten auch die benachbarten Tanks in Flammen. Die schnell alarmierten Feuerwehren von Berlin und den östlichen Vororten eilten in großer Stärke herbei und aus zahlreichen Schläuchen ergossen sich halb ungeheure Wassermengen in die Flammen. Vor allem galt es die noch unversehrten Benzinbehälter zu schützen, was auch unter ungeheuren Anstrengungen gelang. Sechs Tage lang wütete der Brand, dem mehrere Millionen Liter Benzin im Werte von 2 Millionen Mark zum Opfer fielen. Fünf Tanks sind vollständig vernichtet. Der Schaden, den die Berliner Feuerwehr durch Mehrverbrauch an Feuerungsmaterial für die Dampfstrahlen und Verlust an Schläuchen erlitten hat, schätzt man auf etwa 30 000 Mark. Unser Bild gibt eine treffliche Anschauung von dem grauig-schönen Anblick des Riesenbrandes und zeigt den Angriff der Feuerwehr auf einen brennenden Tank.



winden, ehe seine Gedanken wieder klar genug waren, um sich zu Worten zu gestalten.

Wohl eine Minute lang oder darüber stand er stumm an der Seite des Mädchens, das soeben mit einem einzigen Atemhauche das ganze stolze Gebäude seiner Hoffnungen zertrüm-

habe ich Dir eine Veranlassung dazu gegeben? — Ich kann ja nicht viele schöne Worte machen, aber ich denke, daß ich Dich nie im Zweifel darüber gelassen habe, wie ich unter Verlobnis an sah. Ich würde mich selbst verachtet haben, wenn mir auch nur eine Sekunde lang der Gedanke gekommen wäre, es könnte

Dir dabei nur um eine Versorgung zu tun sein. Und ich hätte außerdem ein Narr sein müssen, um derartiges zu denken. Ich weiß wohl, daß Du leicht genug einen reicheren und glänzenderen Mann finden wirst als mich."

Er sagte es ohne alle Bitterkeit, und er hatte auch schon so weit Herrschaft über sich gewonnen, daß sich nichts von dem Schmerz, der sein Herz durchwühlte, in seiner Stimme verriet.

Sie aber schüttelte noch heftiger als zuvor den Kopf.

"Ich dachte mir's wohl, daß Du mich nicht verstehen würdest. — Einen reicheren Mann! — Als ob ein Mädchen an nichts anderes auf der Welt zu denken hätte als daran, sich so vorteilhaft als möglich zu verheiraten! — Daß es sie auch gelüsten könnte, sich ihr Leben selbst zu gestalten und es aus eigener Kraft zu etwas zu bringen, das kommt keinem in den Sinn."

"Du hast mich niemals erraten lassen, Edith, daß Dich solche Gedanken bewegen."

"Nein! — Ich hatte eben nicht den Mut, zu irgend jemand davon zu sprechen."

"Auch zu mir nicht? — Und ich glaubte, Dein volles Vertrauen zu besitzen."

"Wie hätte das sein können, da wir uns doch eigentlich noch so wenig kennen! — Sieh' mich nicht so schrecklich ernsthaft an, Hartwig! — Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht den Wunsch habe, Dich zu kränken, und daß ich unter der grausamen Notwendigkeit dieser Stunde nicht weniger zu leiden habe als Du. Aber es muß doch sein. Auf Rüge und Selbsttäuschung könnten wir uns doch nimmermehr ein Glück aufbauen."

"Nein! — Und der Himmel bewahre mich davor, etwas derartiges von Dir zu verlangen. Nur ein wenig deutlicher solltest Du Dich ausdrücken. Das alles ist für mich doch so überraschend — ich war so wenig darauf vorbereitet —"

"Ja — ja. — Und Du hast natürlich einen Anspruch darauf, daß ich Dir alles sage. Also ich habe mich entschlossen, überhaupt nicht zu heiraten, wenigstens nicht, bevor ich mein Ziel erreicht habe. Ehe ich mich mit dem niederdrückenden Bewußtsein einem Manne zu eigen gebe, daß ich von nur an alles seiner Großmut und der Gnade seiner Herrenlaune zu danken habe, eher will ich in Armut und Dürftigkeit als eine alte Jungfer mein Leben enden."

Das waren Ideen, die er nicht verstand. Denn nach seiner Auffassung wäre ja nur sie die Gebende gewesen, auch wenn er die Macht gehabt hätte, sie in einen Palast zu führen und alle Herrlichkeiten der Welt über sie auszuwüchsen. Vor einer kleinen Weile noch wäre er vielleicht in stände gewesen, ihr das klar zu machen und den seltsamen Irrtum zu bannen, in dem sie da offenbar befangen war. Jetzt aber fand er die rechten Worte dafür nicht mehr. Niemals war er schwerfälliger und unbeholfener gewesen, als in diesem entscheidungsichweren Augenblick.

"Du sprichst von einem Ziel, das Du erreichen willst," sagte er nur. "Also hast Du einen bestimmten Plan?"

"Ja. — Ich will meine Stimme ausbilden lassen, und dann will ich zum Theater gehen wie meine Mutter."

Mit großen, erstaunten Augen sah er sie an: "Wie Deine Mutter? — Sie war also beim Theater? — Und davon hast Du mir niemals gesprochen?"

"Weshalb hätte ich es tun sollen? — Du hast mich ja nie nach ihr gefragt."

Es lag ihm auf der Zunge, ihr zu antworten, daß sie trotzdem die Pflicht gehabt hätte, ihm einen so bedeutsamen und in seinen Augen fast kompromittierenden Umstand nicht zu verschweigen. Aber dies war sicherlich der rechte Augenblick nicht, um ihr Vorwürfe zu machen, und über der Bestürzung, mit der das Ungehörliche ihres eben fundgegebenen Entschlusses ihn erfüllt hatte, verlor ja auch alles andere für ihn an Bedeutung.

Er mußte, daß sie eine sehr schöne Stimme habe, denn am Abend jenes unvergeßlichen Sommerfestes hatte sie auf allgemeines Verlangen ein paar Lieder gesungen, und er hatte ihr mit dem aufrichtigsten Entzücken gelauscht. Aber das war in seinen Augen nur einer von ihren vielen Vorzügen und gewiß nicht der bedeutendste gewesen. Nicht ein einziges Mal hatten sie davon gesprochen, und nichts hatte ihn auf die Vermutung gebracht, daß sie selber gerade auf dieses Talent ein besonderes Gewicht lege. Darum schien es ihm jetzt fast undenkbar, daß es ihr wirklich Ernst sein sollte mit dem, was sie da gesagt hatte.

"Du willst Dich zur Sängerin ausbilden lassen?" wiederholte er zweifelnd, "und was hat Dich so plötzlich auf diesen seltsamen Gedanken gebracht?"

"Möglich? — Ich denke schon seit Jahren an nichts anderes, als an dies eine. Denn ich weiß, daß ich es zu etwas bringen könnte, daß Künstlerinnenblut in mir ist — daß ich nicht in der Mittelmäßigkeit stecken bleiben und untergehen würde. Aber es gab ja anscheinend keine Möglichkeit für die Verwirklichung meiner hehlichen Wünsche. Meine Tante wollte nichts davon hören. Und selbst wenn sie dazu instände gewesen wäre, würde sie mir die Mittel zur Ausbildung niemals gewährt haben. Auch mochte ich nicht mehr mit ihr davon reden, seitdem sie taktlos genug gewesen war, mir meine eigene Mutter gewissermaßen als ein abschreckendes Beispiel vorzuhalten."

Hartwig Niedinger fühlte ein lebhaftes Verlangen, mehr von dieser Mutter zu erfahren, aber er glaubte sich nicht mehr berechtigt, von dem Mädchen, das entschlossen war, mit ihm zu brechen, solche Auskünfte zu verlangen. Und er blieb darum bei dem, was sie selbst anging. Denn daß er auch dann, wenn es für ihn nichts mehr zu hoffen gab, alles aufbieten müsse, sie von ihrem verhängnisvollen, unglückseligen Vorhaben abzubringen, darüber gab es für ihn nicht den mindesten Zweifel.

"Und jetzt?" fragte er. "Was hat sich jetzt geändert, daß Dir der Gedanke nun mit einemmal ausführbar erscheint?"

"Ein Freund meines Vater — ein Musiker wie er und ein Mann in einer sehr angesehenen Stellung — hat uns gestern aufgesucht, ich habe ihm etwas vorgelesen, und er hat sich bereit erklärt, die Kosten für meine Ausbildung, soweit er sie nicht selbst bewirken kann, zu übernehmen."

Es geschah nicht oft, daß sich's wie das in Hartwig Niedingers Herz regte, denn er kam den Menschen meist nicht nahe genug, als daß Sympathie oder Abneigung sich jemals bis zu tieferen oder gar leidenschaftlichen Empfindungen gesteigert hätten. Gegen diesen unbekanntem Musiker aber, der gekommen war, um ihm das Kostlichste zu nehmen, und der außerdem die frivole Gewissenlosigkeit hatte, den törichtesten Schwärmereien eines unerfahrenen jungen Geschöpfes aus irgend welchen selbstlichen Beweggründen Vorschub zu leisten, fühlte er in diesem Moment einen wirklichen Haß.

Und es klang sehr hart, da er ausrief: "Dieser Mensch ist im Begriff, ein Verbrechen an Dir zu begehen. Es ist ja undenkbar, daß Du auch nur eine dunkle Vorstellung haben solltest von dem, was Dich im Beruf einer Komödiantin erwarten würde."

Das Blut war ihr in die Wangen gestiegen, und mit beleidigter Miene wandte sie ihm ihr Antlitz zu.

"Wenn ich Deiner Meinung nach keine Vorstellung davon habe, möchtest Du mir's dann vielleicht klar machen?"

"Nein! — Denn ich würde mir's niemals vergehen, solcher Dinge Dir gegenüber auch nur andeutungsweise Erwähnung zu tun."

Wie ein geringschätziges Lächeln zuckte es um ihre Lippen.

Und woher stammt Deine Kenntnis von diesen schrecklichen Dingen? Aus Deiner eigenen Erfahrung?"

Man braucht das Leben und Treiben bei der Bühne nicht mit eigenen Augen gesehen zu haben, um es zu kennen. Ich könnte die Vorstellung, Dich in diesen Sumpf hineingezogen zu sehen, einfach nicht ertragen."

"Und doch wirst Du Dich daran gewöhnen müssen; denn mein Entschluß ist fest und unwiderruflich."

"Das ist unmöglich, Edith — das kann Dein Ernst nicht sein. Und sagtest Du nicht soeben selbst, daß Deine Tante niemals ihre Zustimmung geben würde?"

"Sie hat ihren Widerstand aufgegeben, seitdem sie aus dem Munde eines berufenen Sachverständigen gehört hat, daß es Sünde wäre, meine Begabung ungenüht verkommen zu lassen, und seitdem ich ihr außerdem mit dürren Worten erklärt habe, daß ich in die weite Welt hinaus oder vielleicht auch ins Wasser gehen würde, wenn sie sich meinen Abichten widersetzte."

Er erkannte sie nicht wieder. Es war, als ob eine Fremde zu ihm spräche. Nie hatte er eine so trotzig entschlossene in ihrem Wesen gesehen, nie so wilde und leidenschaftliche Worte aus ihrem Munde vernommen. Und darum wollte sich's in ihm, der die Menschen so wenig und die Frauen gar nicht kannte, wie eine leise Hoffnung regen, daß das alles am Ende gar nicht ihr wahres Gesicht und ihre wahre Meinung sei, daß sie unter einem fremden Einfluß stehe, der sich bekämpfen und besiegen lassen müsse. Ein Gedanke stieg in ihm auf, dem er in seiner ehrlichen, auf diplomatische Künste wenig zugewandten Art sogleich Worte gab.

(Fortsetzung folgt.)



Ihr Triumph.

Skizze von H. NoëL.

(Nachdruck verboten.)

Schon wurden die Geigen gestimmt, und die Seelen mit. Denn dieses Durcheinander der Instrumente in dem hell erleuchteten Saale bereitete verheißungsvoll auf das Kommende vor. Es gibt Gemüther und Nerven, für die jene Minuten des Stimmens die aufregendsten sind.

Heute stand in dem Stadttheater der großen rheinischen Industriestadt freilich keine erste Vorstellung in Sicht, sondern vielmehr eine letzte. Es gab also hinter dem Vorhang keine zagenden Herzen: „Wie werde ich bestehen?“, kein Keulingslampenfieber mehr. Die Saison war zu Ende, und die meisten Mitglieder, selbst diejenigen, die im nächsten Jahre wiederkommen wollten, hatten zurzeit die Stadt und das Theater satt, fühlten sich abgepannt, müde, schon mehr fort als hier. Kehrausstimmung! Wenn's doch nur schon zehn oder elf Uhr wäre, daß man nach Hause könnte, seine letzten Siebenmachen packen und fort zur Bahn!

Das Publikum kannte man auswendig, alle Gesichter, der Reihe nach. Deshalb war es einigermaßen verwunderlich, daß doch jemand am Guckloch stand, und noch dazu die jugendliche Dramatische des Stadttheaters, die im Herbst als Anfängerin hergekommen war und als Agathe mit Glück debütiert hatte. Heute durfte sie noch einmal die Rolle singen, mit der sie sich dem Publikum zuerst ins Herz gestohlen hatte.

In ihrem blauweißen Kleid, das braune Haar, das in dicken, echten Köpfen herabhing, nur leicht mit Goldpulver bestreut, um den Eindruck der traditionellen Blondheit zu machen, schlank, aber doch schon voll, eine richtige imposante Zukunftsdramatische ahnen lassend, stand sie am Vorhang und guckte in den Zuschauerraum hinaus, fuhr aber zurück, wenn sich ihr Schritte näherten.

„Interessiert Sie das noch?“ fragte eine blasse, fadblonde Dame in Straßenkleidung, deren Nähe sich durch eine betäubende Wolfe von Wohlgeruch ankündigte. „Sind ja immer dieselben Menschen! . . . Gar keine Abwechslung! . . . Ach bin froh, daß es aus ist. Sie nicht auch, Fräulein Remy?“

Agathe gab keine rechte Antwort. Daß Fräulein Fahrner froh war, von hier wegzukommen, glaubte sie ihr gern. Sie hatte mit ihrer alärischen Stimme und ihrer spizen Koloratur hier nicht den gewünschten Anklang gefunden.

„Die Leute verstehen hier rein gar nichts! . . . In so ein Nest gehe ich nie wieder!“ versicherte die Koloraturjägerin. „Ich habe jetzt nach Darmstadt unterschrieben. Ihr Kontrakt nach Stuttgart ist doch perfekt geworden, nicht wahr? Ja, da gratuliere ich Ihnen! . . . Sie können überhaupt lachen! . . . Ihnen ist's hier ja sehr gut gegangen. Und ein Abschied wird das heute Abend werden! Ein Berg von Blumen ist schon beim Kastellan für Sie abgegeben worden. Sie kriegen ein paar mannhohle Körbe, Bouquets, einen Lorbeerkranz auf einer Staffelei! . . . gehört die dazu, oder müssen Sie die wieder zurückgeben?“

„Ich weiß es nicht.“ Fräulein Remy zuckte die Achseln. „Das Schönste ist aber ein großes Blumenkissen aus dunklen Blumen, die wie purpurner Samt leuchten. Darauf sind aus weißen Blümdchen fünf Notenlinien und ein paar Notenköpfe: A — D — zwei C, ein D, ein C! . . . Ade, Dodo Remy, haben wir's buchstabiert! . . . Weil Sie auch einen so musikalischen Namen haben! Das ist gewiß vom jungen Solgers, nicht?“

„Ich glaube nicht,“ antwortete die junge Sängerin ablehnenden Tones.

„Na ja, na ja, geleugnet muß immer werden,“ sagte die Koloraturjägerin, sich entfernend.

Aber Doris Remy hatte nicht die Absicht gehabt, zu leugnen. Sie glaubte tatsächlich nicht, daß eine Blumenpende, auf der zu lesen stand: „Ade, Dodo Remy!“, von Eduard Solgers stammte. Er würde nicht sagen: „Ade!“, sondern: „Auf Wiedersehen!“ Dieser Blumen scherz mochte von den Dragonern aus der Profanzenumsloge sein oder noch wahrscheinlicher von Dr. von Weichhügel und seiner Frau, ihren guten Freunden, oder sonst jemandem, aber nicht von ihm. Er würde sie nicht mit einem Scherzwort ziehen lassen.

Mit dem ersten Auftreten hatte sie Eduard Solgers erobert. Es gelang ihm bald, sich ihr vorzustellen zu lassen, und vom bloßen Hofmachen war er bald zu ernstern Tönen übergegangen. Es klang ihr noch in den Ohren, was er ihr alles gesagt hatte von dem Eindruck, den sie auf ihn gemacht, von der Veränderung, die mit ihr in sein Leben gekommen war. Den ganzen Winter hatte er sie unworben mit Blick und Wort.

In den ersten Monaten schon machte er ihr regelrechte Geiratsanträge, aber sie ließ ihn damals nicht recht zu Wort kommen, denn ihre ersten Erfolge berauschten sie. Die Nacht über ihn bedeutete ihr nicht viel; sie wollte die ganze Stadt im Bann halten.

Der Vorhang ging auf, das Duett mit dem neidischen Nemchen begann. Doris vermied es, einen Blick zur Solgerschen Loge emporzuschicken, aber sie sah doch gleich durch die Räder die drei Gestalten links in der Loge, sah sie in ein Blick auf sich gerichtet.

Ihr war überhaupt, als sähe sie jeden Menschen im Theater einzeln. Rechts, ihr nahe, störte sie ein aufdringlicher rosa Fleck. Eine rosa Theaterbluse! Es gab noch mehr solche im Hause. Sie wußte nicht, warum gerade diese sich ihrer Wahrnehmung so aufdrängte. Ebenfalls ohne hinzublicken, wußte sie: das ist die hübsche Zigarrenhändlerstochter, von der man sagte, daß Eduards Eltern sie gern zur Schwiegertochter haben wollten.

Ach, wenn er die gewollt hätte, hätte er sie ja schon früher nehmen können; jetzt war's aus.

„Hübsch ist sie ja,“ gestand Doris großmütig zu. „Hübsch, aber unbedeutend. Nur höhere Tochter! Die hat ihn nie gelockt, wie er selbst gesagt hatte.“ Eigentlich fühlte sie ein gewisses Bedauern mit dem Mädchen. Wer weiß, wie sie ihre ganze Nachsicht hindurch von ihm geträumt, auf ihn geredet hatte, und dann kam eine von auswärts, ein richtiger Duffider, und nahm ihn ihr weg. „Na, sie wird schon einen andern bekommen,“ tröstete sich Doris.

Ihre Stimmung gab sich wieder, und noch mehr, als sie inne wurde, wie großartig sie bei Stimme war! . . . Das quoll ihr nur so aus der Kehle und breitete sich im Hause aus, den Raum mit Wohlklang füllend. Das Publikum hing entzückt an ihren Lippen. Na, sie sollten nur aufhören. Eine solche Stimme bekamen sie hier doch nicht wieder. Wenn sie einmal da oben in der Loge saß, durfte sie ihrer Nachfolgerin beruhigt lauschen. Die würde sie so leicht nicht in Grund und Boden hinein singen.

Als sie die Arie beendet, brach der wohlverdiente und erwartete Beifallssturm los. Sie sah in der Runde, oben und unten, nichts als Hände, die sich bewegten. Drei Paar links in der Loge. Er sollte ihr eigentlich nicht applaudieren. Und da rechts — vor der rosa Bluse bewegten sich auch ein paar weiße Hände klatschend. Fräulein Sanna — oder Savana, wie die Offiziere sie unter sich nannten — lächelte noch obendrein huldreich beginnend auf sie herab. Das war doch schön, daß sie ihr nicht grollte. Sollte die schon Ersatz haben? Sie sah heute Abend entschieden glücklich aus.

Der Applaus steigerte sich noch, als ihr die Blumenpenden gereicht wurden. Während sie sie in Empfang nahm, blickte Doris nach aufwärts, und ihre Augen begegneten den feimigen. Er schien ihr befangen. Natürlich! Diese ganze Komödie des Blumenempfangens und Sich-bedankens war nicht nach seinem Geschmack. Es paßte sich ja auch wirklich nicht — für Frau Solgers junior —, so dazustehen und sich vor jedermann zu verneigen. Na, es war ja wahrscheinlich das letzte Mal! Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust. Schade! Aber man konnte eben nicht alles auf einmal haben, Bühnensiege und — ihn. Und ihr Herz hatte gewählt.

Zum Abschied gab es wieder großen Beifall und noch einen Blumenkorb, von dem sie diesmal mit sicherem Instinkt fühlte, daß er von ihm kam.

In der Garderobe entdeckte sie zwischen den kostbaren Orchideen ein kleines Billett. Das war ja wohl nicht nötig. Er konnte doch herunterkommen und ihr persönlich sagen, was er zu sagen hatte. Aber er wußte, daß sie das Kostüm zu wechseln hatte, und er drängte sich auch nicht gern hinter die Kulissen.

Ungeduldig riß Doris das Billett auf. Es enthielt eine Visitenkarte. „Eduard Solgers! . . . gestattet sich, Ihnen diese kleine Abschiedsgabe zu Füßen zu legen. Nun führt Sie ja Ihr Stern aufwärts — unaufhaltsam — zum Gipfel der Kunst! Meine innigsten Wünsche werden Sie stets begleiten. Da ich morgen eine kleine Reise antrete, dürfte ich keine Gelegenheit mehr haben, Sie zu sprechen, und erlaube mir daher, schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Aus der Ferne werde ich Ihre Siegeslaufbahn verfolgen. Leben Sie wohl und glücklich und gedenken Sie auf der Höhe manchmal des im Tal Zurückgebliebenen.“

Vor Doris' Augen verchwamm alles. Was war das? Ein Abschied, ein richtiger Abschied auf ewig mit Verzicht auf jedes Wiederfinden!? Er dachte nicht daran, das Wort noch einmal auszusprechen, auf das sie wartete? So wollte er sie ziehen lassen?

Nun sah sie ja wohl, daß er sich, je größer ihre Erfolge wurden, immer mehr von ihr zurückgezogen hatte, weil er einsehen mochte, daß sie zur Bühnengröße eher geschaffen war, als zur stillen Hausfrau. Und daß er ihr seit ihrem Gastspiel in Stuttgart fern geblieben, das war also nicht bloßer Zufall gewesen? Er hielt es wohl für seine schmerzliche Pflicht, auf sie zu verzichten, weil er es ihr nicht zutraute, daß sie imstande war, dem Ruhm, der ihr winkte, den Rücken zu kehren? Ja, dann mußte sie ihm eben ein deutliches Zeichen ihrer Gesin-

nung geben. Wie schön würde es sein, ihn von der stillen Verzweiflung zu retten, ihm kund zu tun, daß der bittere Verzicht unnötig war.

Solche Gedanken belebten sie, während sie sich in Agatbens Hochzeitsstaat warf und draußen auf der Bühne rumort wurde, um die Wolfschlucht herzurichten.

Doris war über die Kaufe froh, die ihr vergönnt war. Sie konnte sich unterdessen sammeln und überlegen, wie sie ihm den Star stechen sollte.

Aus der Schauspielerinnenloge kamen die Kolleginnen in die Garderobe, um Doris' Blumen zu bewundern.

„Sie Glückliche, wie man Sie vermöhnt!“ sagten sie.

„Das alles geb' ich hin um feinetwillen!“ antwortete es freudig in Doris' Innern. „Ach was, Ruhm! Er sollte sie



Der Besuch des Arztes. Nach dem Gemälde von E. Bianchi.

anblicken, wie er sie früher angeblickt hatte, und sollte ihr sagen: „Geh' nicht fort! Bleib! Ich kann nicht leben ohne Dich!“

Als der Vorhang zum dritten Akte sich erhob, fühlte Doris sofort, mehr als daß sie es sah, daß er nicht mehr zwischen den Eltern saß. Wo war er denn?

Sie sang: „Und ob die Wolke sie verhülle . . .“ Ja, auch ihr schien in diesem Augenblick eine Wolke die Sonne zu verhüllen, und eine eigentümliche Bangigkeit krampfte ihr das Herz zusammen. Sie hatte sich seinen Abschiedsbrief so günstig wie möglich ausgelegt und sich vorgeredet, es bedürfe nur eines Wortes von ihr, um alles ins Geleise zu bringen. Allein hier auf der Bühne erschien ihr auf einmal alles ganz anders . . .

Plötzlich, bei einer Wendung, hatte sie die Loge rechts vor sich, in der die rosa Bluze schimmerte. Und da — hinter Hanna Schönemann, die vor Selbstgefühl und Glück strahlte, und ihrer Mutter, einer breit ausgegossenen Dame mit einem Federstift im Haar, etwas nach rückwärts zu, im Schatten — sah er, bloß und ernst, mit einer Miene, die Doris alles jagte . . . Es war ihm nicht leicht geworden, sich zu der Schwelung zu entschließen, aber jetzt war sie vollzogen. Da gab es nichts mehr zu ändern. Weil sie in Stuttgart Erfolg gehabt und engagiert worden war, sodas er weniger denn je hoffen dürfte, sie würde ihre Karriere um seinetwillen aufgeben? Weil seine Verunft die Liebe besiegt hatte? Oder war es gar nicht die Verunft, sondern doch Hanna Schönemann?

Der Gedanke schmerzte wie ein Schlangengiß, aber mit Aufwand aller ihr möglichen Selbstbeherrschung führte sie ihre Partie zu Ende, und es gelang ihr, zu verbergen, was in ihr

vorging. Niemand vernahm den Schrei ihrer verwundeten Seele . . . Es klang nur wie Aufschreie und Jubel. So sehr riß Doris das Publikum hin, daß es den Eindruck einer spontanen Huldigung machte, als zum Schluß der Vorstellung Hanna Schönemann sich in ihrer Loge erhob und mit einem Gesicht, das man ihr nicht zugekraut hätte, einen kleinen Lorbeerkranz auf die Bühne warf.

Er fiel gerade zu Doris' Füßen nieder. Max hob ihn ihr auf, und als sie dankte, begegneten sich die Blicke der beiden Mädchen. Deutlich und jubelnd sagte der Hanna Schönemanns: „Dir den Lorbeer, mir die Myrthe!“ Ja, die hätte heute abend nicht mit ihr getauscht!

Auf der Bühne drängte man sich um Doris: „Was Sie wieder für einen Triumph gefeiert haben!“

Doris lächelte schmerzlich. Den Triumph haben alle, um die Niederlage wußte sie allein. Aber gerade darum war sie auch leichter zu tragen, und sie wußte ja, eine Weile später würde sie froh sein, daß es ihr nicht gestattet worden war, die Dummheit zu machen. Nie hätte sie sich in die Stadt eingewöhnt, in der bloß Schornsteine statt Kirchtürme emporragten, nie den dicken, schneuförmigen Mann als Familienhaupt ertragen, nie hätte sie die Vorwürfe des gefangenen Vogels in ihrer Kehle zum Schweigen gebracht.

Aber es tat doch sehr weh, vernünftig sein zu müssen, und als der Zug mit Doris an einem der nächsten Tage durch die Ebene fauchte, lehnte sie tränenüberströmt in ihrer Ecke, und wer sie so gesehen hätte, würde die stolze Siegerin der Saison in ihr nicht erkannt haben.

Police X 24.

(Fortsetzung.)

Roman von Schweriner.

(Nachdruck verboten.)

Eine halbe Stunde später verließ der Fremde wieder den Laden. Quer über den Marktplatz ging er, in die erste Straße hinein, immer geradeaus. Er lief alle Menschen an, und die Menschen wichen ihm ängstlich aus.

„Licht!“ schrie er einmal ganz laut. Und: „Ich sehe Licht!“ murmelte er fortwährend leise vor sich hin. „Aber, wo angreifen! Wo — anreisen —!“

Die Glocken von Florenz läuteten die Mittagstunde. Vom Dom herab erklang eine entzückende Melodie. Der junge Mann hörte nichts. Er irrte nur immer von einer Straße in die andere. Jede einzelne Saier seines ganzen Wesens arbeitete an der Beantwortung der einzigen Frage, die er sich gestellt hatte. Nach und nach wurde er ruhiger. Seine Züge klärten sich. Und jetzt merkte er auch, daß er todmüde sei.

Er betrat ein Ristorante. Doch zum Essen fehlte ihm die nötige Ruhe. Mit Mühe würgte er einige Bissen hinunter; dann erkundigte er sich beim Kellner nach der nächsten Druckerei. Und als er hörte, daß eine dicht neben dem Restaurant sei, sprang er sofort von seinem Sitz auf.

„Ich bin in einigen Minuten zurück, Kellner,“ rief er dem erkannten Jüngling zu. Eine Minute später befand er sich in der Druckerei.

„Ich möchte mir ein paar Visitenkarten drucken lassen. Wie lange kann das dauern?“

„Bis übermorgen!“ meinte der Mann hinter dem Ladentisch.

„Unsinn! Ich brauche sie in einer halben Stunde!“

Der Mann schwor, es würde nicht möglich sein. Die nötige Anzahl Virettstücke machten ihn dann gefügig.

„Also in einer halben Stunde bestimmt! Nicht eine Minute länger! Sonst nehme ich die Karten überhaupt nicht an!“

„Sie können sich darauf verlassen!“ versicherte der Ladenbesitzer und nahm den Zettel in Empfang, auf den der Besteller Namen und Adresse aufgeschrieben hatte. Nach Druckerart las er den Text dann laut vor: „Roger Bazy — Privat-Detektiv — Paris. — Stimmt's so?“

Roger nickte und eilte in das Restaurant zurück.

13.

„Ich möchte den Herrn Inspektor sprechen!“

Mit diesen Worten überreichte Roger eine seiner beinahe noch von der Druckerpresse feuchten neuen Karten. Der diensthabende Polizist der Präfektur machte sich langsam auf den Weg, beeilte sich aber etwas, als er das Wörtchen „Privat-Detektiv“ auf der Karte herausbuchstabiert hatte. Bald darauf

fand sich der junge Mann in Gegenwart des Polizeigewaltigen von Florenz.

Er war, wie die meisten seiner Art, ein alter Militär und empfing den Fremden freundlich.

„Womit kann ich dienen, Herr Kollege?“

„Mit einer kleinen Auskunft.“

Sie hatten Platz genommen, und Roger bot dem Inspektor eine Zigarre an, entzündete selbst eine und sagte kurz: „Ich bin einem gefährlichen Anarchisten auf der Spur.“

Der Inspektor war plötzlich sehr bei der Sache. In Italien, wo bereits ein König dieser fanatischen Mörderbande zum Opfer gefallen ist, hat der Name einen noch böseren Klang als vielleicht sonstwo in der Welt.

„Und die Spur führt nach Italien?“

Roger nickte.

„Wie heißt er? — Oder sie?“

„Das weiß ich eben nicht,“ antwortete Roger bedauernd.

Darum wollte ich gerade um Ihre Hilfe bitten. — Doch hören Sie gefälligst erst den Zusammenhang. Vor kurzer Zeit starb in Niesole sehr plötzlich der sehr reiche Comte de Bergere aus Paris. Er hatte mit seiner einzigen Tochter eine Reise durch Italien angetreten. Er war immer ein gesunder Mensch, so daß sein plötzliches Ableben seinem Rechtsanwalt etwas verdächtig vorkam. Dennoch, anscheinend ganz gesunde Menschen sterben schließlich häufig genug, und der Rechtsanwalt öffnete das Testament des Verstorbenen. Er hinterließ sein ganzes Vermögen seiner Tochter. Und nun stellte es sich heraus, daß die Tochter — spurlos verschwunden war. Das belebte natürlich den ganzen Verdacht des Rechtsanwalts aufs neue und verstärkte ihn noch ganz bedeutend. Der Fall wurde mir zur Untersuchung übertragen. Ich wollte mich erst mal überzeugen, ob, wie der Rechtsanwalt fürchtete, überhaupt ein Verbrechen vorlag.“

Er hielt einen Moment inne und sog an seiner Zigarre.

„Nun, Herr Inspektor,“ meinte er dann, „es liegt zweifellos vor. Ein Mord, vielleicht zwei! Denn als ich in Niesole ankam, erfuhr ich, daß die Leiche des Grafen verbrannt worden sei. Der Fall war also: Der Graf stirbt plötzlich, seine Leiche wird verbrannt, seine Tochter verschwindet. Weitere Forschungen ergaben, daß der behandelnde Arzt einige Tage später gleichfalls verschwand. Er war ein Franzose. Was halten Sie von dem Fall, Herr Inspektor?“

Dieser, in seinen Stuhl zurückgelehnt, blickte ernst vor sich hin. „Es sieht böse aus, je hr böse!“ meinte er.

„Nicht wahr?“ befragte Roger. „Also, angenommen, daß hier ein Mord vorliegt, was war das Motiv?“

Der Inspektor nickte zustimmend.

„Die Tochter konnte kein Interesse daran haben, den Vater zu töten. Und wenn, so konnte sie es sicherlich nicht allein getan haben. Der Arzt muß also: entweder ihr geholfen und ihr dann zur Flucht verholfen, oder es selbst getan haben.“

„Wir können die Tochter aus dem Spiel lassen,“ meinte der Inspektor. „Wozu würde sie ihren Vater töten und dann fliehen? Der Vater verbrannt, hätte sie ja die Früchte ihrer Tat genießen können, ohne daß jemals ein Mensch daran gedacht hätte, sie zu beschuldigen.“

„Ganz recht!“ stimmte Roger bei. „Nach derselben Folgerung ist dann aber die Tochter auch nicht freiwillig verbrannt. Nach den Aussagen des Wirtes in Fiesole hat sie mit dem Arzt gemeinschaftlich das Hotel verlassen. Angenommen also, der Arzt habe den Vater ermordet und die Tochter entführt, wo ist das Motiv?“

„Und hier!“ sagte der Inspektor, „kommen Sie nun auf Ihren Anarchisten. Ich verstehe.“

„Ja,“ bestätigte Roger. „Zu der Ueberzeugung bin ich schließlich gekommen. Unsere Polizei hat vor zirka zwei Monaten die Spur eines unserer berühmtesten Anarchisten verloren, der einfach unter dem Namen „Sugo“ bekannt war und noch nie außerhalb Frankreichs „gearbeitet“ hatte. Der französische Arzt in Florenz war gerade zwei Monate dort ansässig. Sugo war Student der Medizin. Wie leicht, ein Diplom zu fälschen und sich einschreiben zu lassen. Sugo ist ein „Anarchist der Tat“, jeder Kapitalist und jeder Aristokrat ist vogelfrei in seinen Augen. Comte de Bergère war beides. Und, last not least, die Beschreibung, die mir der Wirt in Fiesole von dem behandelnden Arzt gab, und das Aeußere Sugos stimmen so überein.“

Er brach kurz ab, und es entstand eine Pause. Dann besprachen die beiden noch eine lange Zeit alle verschiedenen Einzelheiten des Falles. Und jedes weitere Wort lächelte Rogers Annahme zu bestätigen.

„Und kommt der Kerl — oder es können auch mehrere sein — glücklich davon, so machen Sie sich auf eine Serie von Worten in Ihren höchsten Kreisen gefaßt,“ schloß Roger eben.

Der Inspektor blickte sehr ernst drein.

„Ich kann nur ganz mit Ihnen übereinstimmen, Herr Kollege,“ meinte er. „Natürlich, da Sie nicht offiziell hier sind, können wir offiziell auch nichts tun. Wenn wir Ihnen aber sonst — so unter der Hand, Sie wissen ja — behilflich sein können, so rechnen Sie ruhig auf die ganze italienische Polizei. Caramba!“ fügte er noch grimmig hinzu, „wir haben gerade genug an unseren eigenen Schurken hier!“

Roger blieb den ganzen Abend auf der Präfektur. Eine Unzahl Telegramme wurden abgefaßt und empfangen, und die Polizisten, die fortwährend Berichte abzustatten oder Befehle entgegenzunehmen hatten, bewegten sich fast so schnell wie Polizisten in anderen Weltgegenden. Natürlich hatte sich der Inspektor in aller Stille erst noch von der Richtigkeit der Angaben Rogers überzeugt, soweit dies möglich war; dann sich aber mit aller Macht der Sache gewidmet. Dennoch waren an diesem Nachmittag wenig Fortschritte zu verzeichnen.

Am nächsten Morgen war Roger schon wieder auf seinem Posten im Bureau des Inspektors. Und um zwölf hatte die Polizei glücklich ermittelt, daß der Arzt in Begleitung eines Herrn und einer Dame vor einigen Tagen nach Marseille abgereist sei. Ein genaues Datum war jedoch nicht festzustellen.

„Sie sehen, die Spur führt nach Frankreich zurück,“ sagte der Inspektor, als er Roger zum Abschied die Hand drückte. „Es mag egoistisch klingen; aber, offen gestanden, ich bin froh. Wir haben Sorgen genug mit unseren eigenen Lumpen. In dessen, recht viel Glück, Herr Kollege.“

Wie Roger sich bei dem Inspektor bedankt hatte, wie er die Treppe hinunter und in die Droschke gekommen war, hätte er wohl selbst nicht erzählen können. Er wußte nur, daß er darin saß, daß er sich die Hände rieb, daß er sich freute! Der erste Erfolg! Und was mehr wert war, er sah seinen Weg klar vor sich. Und dann dachte er an den Inspektor, und seine Augen leuchteten. „Roger, alter Junge, dafür hast Du eine Medaille verdient,“ jaget er laut. „Es ist eine Sünde, Rechtsanwält zu sein. Du bist ein zweiter Sherlock Holmes, mein Junge!“

Vorläufig empfand er einen Freudensammel. Seine Gedanken gingen fröhlich durcheinander. Der Alte, der Onkel! Wenn alles auf geben sollte, wie würde sich die alte gute Seele freuen, das Geld zurück zu erhalten. Namen gerettet und Ehre. Durch ihn, Roger!

„Ein bißchen muß er sich mitfreuen!“ murmelte er und ließ am nächsten Telegraphenamt halten. Von hier aus sandte er

jenes bewußte, hoffnungsvolle Telegramm. Dabei — und jetzt erst — fiel ihm ein, daß er nur noch wenig Geld übrig habe. Also fügte er auch noch die Bitte hinzu, ihm 5000 Francs telegraphisch nach Fiesole anzuweisen.

„Und das hält mich wieder ein paar Stunden auf, und jede Stunde ist so wertvoll,“ brummte er.

Draußen befahl er dem erstaunten Kutscher, umzukehren und ihn nach der Piazza del Duomo zu fahren.

Es kostete Roger einige Anstrengung, dem Wirt der „Bella Vista“ seine Aufregung zu verbergen. Und da er um keinen Preis die Ankunft des Geldes verpassen wollte, um nur keine einzige Minute unnötig zu versäumen, ließ er sich in der Osteria nieder. Bald saß der Wirt neben ihm, und zusammen tranken sie Wein und plauderten. Das heißt, der Wirt plauderte, und Roger gab unzusammenhängende Antworten, die der Wirt aber dem zweifelhaften Italienisch seines Gastes zuschrieb.

Und so verging eine Stunde mit die andere. Jedesmal, wenn die Tür geöffnet wurde, suchte Roger auf seinem Stuhl empor. Aber es war immer nur ein Bauer, der ein Gläschen trinken wollte.

Endlich, gegen drei Uhr, trat der einzige Postbote des Ortes ein, ein alter, grauföpfiger Mann. Roger riß ihm das Telegramm aus der Hand. Es enthielt die übliche Anweisung, aber — laut einem NB. — das Geld war entweder auf der Hauptpost in Florenz zu erheben, oder es könne auf Wunsch von dort nach Fiesole gesandt werden, da die kleine Poststation Fiesole soviel Geld nie bei der Hand habe.

Roger war schon zur Tür hinaus, denn von der offenen Tür des Lokals aus hatte er gesehen, wie die Elektrische sich gerade in Bewegung setzte. Er jagte ihr nach und holte sie ein.

Unterwegs studierte er seinen Fahrplan. Nun kam es darauf an, wie lange man ihn auf der Post zurückhalten würde. Aber — das nahm er sich vor — wenn ein Italiener sich jemals schnell bewegen könne, solle sich dieser Beamte tummeln.

Jetzt stand er in der Posthall. Die Uhr zeigte fünf. Um fünf Uhr dreißig hielt der Rom—Genoa—Express in Florenz. Und den wollte er — mußte er — erreichen. Dies erklärte er auch dem Beamten, und das mit fliegenden Worten hinzugefügte Versprechen eines Gehlretreftides, falls die ganze Angelegenheit innerhalb fünf Minuten (nach der Uhr) erledigt sei, brachte Leben in den Mann hinter dem Schalter. Er verdiente sich seine zehn Lire, und einige Minuten später jagte Roger, so schnell ein alter Droschken Gaul nur laufen konnte, dem etwas abseits gelegenen Bahnhof zu. Er hatte gerade noch Zeit, dem Kutscher zu zahlen und sein Billett zu lösen. Atemlos sank er in die Kissen seines Sitzes, als der Rom—Genoa—Express sich in Bewegung setzte.

Und wieder rieb er sich in seiner charakteristischen Weise die Hände. Roger Bazzy war sehr zufrieden mit sich selbst. Die nächste Stunde sah er über seinen Fahrplan gebeugt.

„Morgen habe ich Anschluß nach Marseille,“ spekulierte er.

„Fast direkt, über Monte Carlo und Nizza. Und dann —“
Er vollendete den Gedanken nicht. Was dann sein würde, das wollte er gar nicht ausdenken — er fürchtete es zu erhoffen und erhoffte es doch mit seinem ganzen Wesen. Jeder andere Gedanke trat in den Hintergrund; ja, sogar der eigentliche Zweck seiner Reise war für den Moment vergessen.

Er blickte zum Fenster hinaus. Die prächtige Szenerie Norditaliens flog an seinen Augen vorüber. Er sah sie nicht.

Und plötzlich fuhr er mit einem Ruck auf. Dann mußte er lachen. Die Situation schien ihm auch zu komisch. Wie konnte er nur daran nicht gedacht haben. Er reiste ja ohne Gepäck!

Ein schneller Griff in seine Taschen überzeugte ihn, daß er alle nötigen Papiere bei sich habe. Alles andere war nicht wichtig. Sein Kofferchen enthielt so wenig. Er wird dem alten Wirt von irgendwoher schreiben, es nach Paris zu senden. Oder soll er es ganz behalten! Er hätte irgendwie nicht Zeit gehabt, es mitzunehmen, selbst wenn er daran gedacht hätte. Voraussichtlich hätte er's können. Na — es ließ sich jetzt nicht ändern. Roger kehrte zu seinen Träumen zurück.

Wunderbarerweise fuhr der Express mit nur einer Viertelstunde Verspätung in Genua ein; eine Seltenheit in Italien, wo stundenlange Verspätungen an der Tagesordnung sind. Um zwölf Uhr war Roger in Marseille. Er verließ erst gar nicht den Bahnhof, sondern stieg nur um, und zwei Uhr dreißig befand er sich in Avignon. Aber auch hier konnte er sich nicht lange aufgehalten haben, denn derselbe Abend sah ihn schon wieder in Marseille zurück, wo er vor der Tür eines der zahlreichen Restaurants, die den Blick über den Hafen gestatten, mit dem besten Appetit und einer Miene, als hätte er das große Los gewonnen, die weltberühmte Fischspeise *Marseilles*, ein *Bouillabaisse*, verzehrte.
(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt



Das neue Handelskammer-Gebäude in Nürnberg.

Anlässlich des 350 jährigen Bestehens des Handelsvorstandes gelangte am 22. Oktober 1910 das neue Handelskammervorstands-

Gebäude in Nürnberg zur Einweihung. Das an dem Haus in reichem Farbenschmuck angebrachte Bild stellt den Handel und Verkehr im Mittelalter dar, zu welcher Zeit Nürnberg die Handels-Metropole Deutschlands war und bis zum 30 jährigen Kriege verblieb, der die Stadt ihrer Blüte beraubte. — Die Richard Wagner-Gedenktafel. Im Palais Wendramini in Venedig wurde dem Andenken Richard Wagners eine Gedenktafel geweiht und vor kurzem enthüllt. In diesem Palais ist Richard Wagner am 13. Februar 1883 gestorben.



Die Richard Wagner-Gedenktafel.

Lustige Ecke

Bergaloppiert.

Professor: „Hüter, Sie sind ein ganz gewissenloser, fauler Mensch; dazu arrogant und bodenlos dumm! Wenn ich Ihren Vater sehe, werd' ich ihm daselbe sagen!“



Bettlerhumor.

Wetrunkenner (der zur Wache gebracht wird): „Und wenn's eenen noch noch so eklig geht, et find't sich immer noch 'ne gute Seele, die eenen unter die Arme greift.“

Zur Lehrlingsfrage.

„Wohin denn so geschwind, Meister?“
 „Muss ein Inferat aufgeben — suche einen zweiten Lehrling!“
 „Sagt Ihr denn so viel Arbeit in der Werkstätte?“
 „Gott bewahre — Zwillinge hat meine Frau bekommen.“



„Ich begreife Dich nicht, Oskar, was findest Du eigentlich an der Baronin, die doch viel häßlicher ist als ich!“ — „Ja, Liebling, etwas Schöneres als Dich kann ich doch unmöglich finden!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Ceterlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Korrespondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
In Abholung von unten nachgezogen; bei Bestellung ins Haus kann unsere Korrespondent in die Stadt und auf dem Lande abgeholt werden; hierzu die Post 120 Mt. unter 42 Pf.
— Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Werktagen nachmittags
— Nachdruck ohne Originalzustimmung ist nur mit besterlicher Erlaubnis gestattet.
— Für Rückgabe unzeitiger Einreichungen übernimmt keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
essige Illustr. Unterhaltungsblatt
u. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsblatt
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage oder deren Raum für 20 Bl. im Kleinsten 40 Pf. Bei Langzeitigen Geb. entsprechend. Bei Besondere Berechnung nach Anschlag mit Berücksichtigung der besonderen Berechnung für größere Geschäfts-Kategorien. Anzeigen bis 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends bis 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Nr. 7.

Sonntag den 8. Januar 1911.

37. Jahrg.

Schlaffenland.

XII. (Schluß.)

Die rote, rote Republik, die haben wir ja schon. Aber mit die Hunde von der Revolution. Blut muß fließen, Blut muß fließen, Blut muß fließen in alle Adern!
Soch die rote Republik!

Wir armen Sozialdemokraten. Was haben wir doch anzusehen. Nicht nur, daß der verdammte Klassenstaat nicht still halten will, wenn wir ihn unterminieren und zu Falle zu bringen suchen. Wir werden auch noch schändlich verleumdet. Ist das da oben nicht ein ganz gemeiner lächerlicher Spottvers? Ja, wenn Sozialdemokraten ihn sängen. Aber Studenten waren es, jedenfalls besoffene Studenten, aus deren Munde wir ihn neulich hörten. Was, wir wollten Blut fließen sehen, wollten mit Gewaltmitteln unseren Zukunftsstaat aufrechtstehen? Denken gar nicht daran. Die Schreckensmänner der französischen Revolution, die mühen mit der Guillotine gewartet und ihre Gegner in einem Meer von Blut erstickt haben. Das waren aber auch Bourgeois, das war auch gar keine richtige Revolution. Wir machen die unsrige einmal nicht mit Blut und Petroleum, sondern mit Limonade und Rosenwasser.

Die Sache wird ganz einfach verlaufen. Der Armen werden immer mehr und der Reichen immer weniger. Einer saugt immer den anderen aus, bis sich zuletzt der ganze Reichtum in wenigen Händen vereinigt hat. Es gibt zuletzt vielleicht nur noch ein Dutzend Menschen, von denen jeder ein vielfaches Millionär ist. Wahrscheinlich wird jeder der fünf Weltteile je einem oder zweien gehören. Alle übrigen Menschen haben nichts mehr zu verlieren, weil sie schon alles an jene Vampire verloren haben. Nun gut. Eines Tages schicken die Sozialdemokraten an sie eine Deputation in Grad und weißen Handschuhen und fordern sie im Namen der Menschheit freundlich auf, uns ihren ganzen Besitz abzutreten. Das werden sie jedenfalls tun, weil wir sonst zu unserem Bedauern gezwungen wären, etwas unangenehme Maßregeln zu ergreifen. So gelangt alles Eigentum auf ganz friedlichem Wege in den Besitz der Gesamtheit. Die wird von dieser nur sogenannten Revolution gar nichts merken. Eines Morgens wacht sie auf und befindet sich im geliebten Lande Schlaffenland, alwo Milch und Honig fließt.

Die Geschichte ist wunderbar. Nicht wahr? Wieder erinnert sie etwas stark an die Art, wie man Ibsen fängt. Ganz einfach. Man nimmt eine Wäsche mit sämtlichen darin befindlichen Löwen, setzt sie in ein Sieb und schiebt die Wäsche durch. Dann hat man die Löwen auf dem Sieb und die Wäsche unten.



dann nicht etwa die Sozialdemokraten schuld, sondern die Leute, die sich der feiblichen Aussteuerung ihrer Leiden stückweise widersetzen. Ein kostbarer Witz! Welch ein Unrecht, den Raubmörder zu bestrafen, der sein Opfer niedergeschlagen hat. Das ist leicht schuld daran. Warum hat es sich widersetzt, anstatt einfach dem Verlangen des Räubers nachzugeben? Dann wäre ihm gar nichts passiert, und es lebte heute noch. Für wie dumme sind doch das Volksblatt seine Leser halten, daß es ihnen solch einen Unsinn antut!

Aber natürlich hat die Sozialdemokratie alles Interesse daran, sorgsam zu verschweigen, daß ihr Weg, ins gelobte Land, den sie uns führen will, nur durch das rote Meer, nur durch die entsetzlichen Greuel und blutigsten Kämpfe, die die Weltgeschichte je gesehen hat, hindurchgeht. Ein Krieg aller gegen alle würde entstehen. Wer wird sich das feigende, das er sich vielleicht in einem langen Leben voll fleißiger Arbeit ehlich und redlich erworben hat, ohne Widerstand nehmen lassen? Und wenn er dazu gezwungen wird, wird er nicht mit allen Mitteln versuchen, es wieder zu gewinnen? So werden also im Zukunftsstaat die Kämpfe und blutigen Aufstände erst dann ein Ende nehmen, wenn der letzte Besitzende gehängt ist. Und das werden nicht bloß ein paar Duzend sein, sondern viele Millionen. Denn eine infame Lüge ist es ja, die immer und immer wieder in den roten Blättern aufsteht, daß die Zahl der Proletarier immer zunehme, ihr Besitz aber abnehme. Die Marxische Lehre von der Verelendung der Massen ist, wenn kein Betrug, so doch ein großer Irrtum. Im Gegenteil: der Wohlstand hebt sich von Jahr zu Jahr und bringt in immer weite Kreise. Mag sein, daß der Besitz der Millionäre noch schneller wächst, aber Tatsache ist und bleibt, daß die Armut abnimmt, daß Millionen von Arbeitern ihr Sozialfortschritt haben und die Summe gerade der kleinen Ersparnisse jährlich wächst. Und darauf kann sich die Sozialdemokratie verlassen: je wohlhabender ein Arbeiter wird, desto mehr läßt er sich innerlich von ihr los. Ist er erst einmal so weit, daß er bei Umwälzung des Staates nichts zu gewinnen, sondern nur zu verlieren hat, wird er es sich sehr überlegen, ob er sich dazu gebrauchen läßt. Darum ist ja die Sozialdemokratie die Feindin aller Spahners, weil die Menschen dadurch zufriedener und ruhiger werden. Nur mit beklügelten Pumpen kann sie ihr Ziel erreichen, oder mit Narren, denen sie den Kopf verleiht hat.

Wenn man das blutige Morgenrot des Zukunftsstaates malt, versteht die rote Presse nicht, uns Angenehm vorzuwerfen und ästhetische Bemerkungen über den Zustand unserer Unterleibung zu machen. Sie soll sich beruhigen. Wir sträuben uns vor ihr nicht, auch wenn das halbesche Volksblatt nicht so gütig gewesen wäre, dem Redakteur des Korrespondenten zu versprechen, daß er nicht aufgehängt werden soll. Noch ist die bürgerliche Gesellschaft nicht altersschwach und kraftlos, und gegebenen Falls wird sie das gesamte Bürgerium auf dem Plage finden. Welche den roten, wenn sie etwa äußere politische Verwicklungen zu einem Putsch benutzen und wohl gar verjüngen wollten, das Meer zum Angehorfam zu verleiten. Was ihnen da blühen würde, wissen sie aus dem bekannnten Wiffingskreis Geiz. Und da gerade für rote Magiatoren die Vorsicht der bessere Teil der Lapsheit ist, werden die Herren es sich wohl überlegen, von der Theorie zur Praxis überzugehen.

Es hat uns gewundert, und das sei zum Schluß dieser Artikel gesagt, daß das halbesche Volksblatt uns wegen derselben gänzlich ungeschoren gelassen hat. Sonst pflegt es ja mit seinem Schmutz käbel sofort bei der Hand zu sein, wenn ihm etwas gegen den Strich geht. Und diesmal kein Wort. Sonderbar, höchst sonderbar. Sollte es etwa, das doch sonst nicht auf den Mund (uns gelinde auszu sprechen) gefallen ist, nichts zu erwidern gewußt haben? Vielleicht ist es viel lieber, das feststehende Schlecht zu machen, als zu sagen, wie es besser werden soll. Zu dem Zweck immer einfach den Zukunftsstaat anzupreisen, von dem man noch gar nicht weiß, wie er aussehen wird, ist das Kennzeichen des richtigen Kuppelers, der jede Krankheit mit einer geheimnißvollen Patentmedizin kurirt. Freilich, die Dammnen, die solchen Kuppelers vertrauen und ihnen ihr Geld hinschleppen, werden nicht alle, und so wird man auch wohl die Sozialdemokraten noch lange bestehen bleiben, denn sie lebt ja bloß von der Dummheit der Leute, die noch das Märchen vom Schlaffenland glauben.

preisen, von dem man noch gar nicht weiß, wie er aussehen wird, ist das Kennzeichen des richtigen Kuppelers, der jede Krankheit mit einer geheimnißvollen Patentmedizin kurirt. Freilich, die Dammnen, die solchen Kuppelers vertrauen und ihnen ihr Geld hinschleppen, werden nicht alle, und so wird man auch wohl die Sozialdemokraten noch lange bestehen bleiben, denn sie lebt ja bloß von der Dummheit der Leute, die noch das Märchen vom Schlaffenland glauben.

Die Zulassung der Lehrer zum Schöffen- und Geschworenenausschuss.

In Ergänzung unserer Mitteilung über die Waffeneingaben der deutschen Lehrer (siehe Seite 20), sei festgestellt, daß diese von den liberalen Parteien nachdrücklich zu unterstützen, vom Zentrum und den Konserwatoren aber abgelehnt werden. Auch von anderer Seite neuerdings nachdrücklich vertreten worden ist. Der Deutsche Anwaltsverein hat in längerer Zeit dem Reichstag und dem Reichstage eine ausführliche Denkschrift unterbreitet, die zahlreiche Änderungen vorschlägt an der Umgestaltung des Strafverfahrens bzw. den den Geschworenengericht. Diese Denkschrift schlägt vor, die Bestimmung des Berufungsentwurfes, die dahin geht, „Volkschlichter sollen nur zu dem Zwecke eines Schöffen oder Geschworenengerichtes benannt werden“, zu streichen, und demnach zur Begründung folgendes:

„Durch die Streichung soll herbeigeführt werden, daß auch Volksschlichter regelmäßig zum Verurteilten zuzusetzen berufen sind. Gerade der Volksschlichter erweist sich als beruflicher Tätigkeit und Bildung besonders geeignet zu diesem Amte, und zwar nicht nur zu dem Amte des Vorsitzenden im Jugendgerichte, sondern zum Volksschlichteramt überhaupt. Nicht man gemäß diesen Vor schlägen die Volksschlichter zum Verurteilten zuzusetzen zu, sondern auch durch eine, nicht sehr erhebliche, nach vielen Erfahrungen geübte Menge von zum Volksschlichteramt geeigneten Personen, so daß die den mannigfaltigen Vor schlägen zur Verbesserung der Zusammenfassung unserer Strafgerichte entgegengehaltene Befürchtung, man werde nicht genug Volksschlichter finden, ihre Bedeutung verliert.“

Unter der Bezeichnung „Volksschlichter“ steht die Bezeichnung des Deutschen Anwaltsvereins Schöffen und Geschworene zusammen. Dadurch wird nicht nur eine Vereinfachung des Gesetzes über die für Schöffen und Geschworene gemeinsam geltenden Bestimmungen erzielt, sondern auch ein die Würde, die Eigenständigkeit und Bedeutung des Amtes in gleicher Weise treffend hervorhebender Ausdruck in die Gesetzesredaktion eingeführt. Der Deutsche Anwaltsverein hat aber weiter den Vorschlag gemacht, eine Sicherkeit gegen Willkür bei der Bildung der Vor schläglichen für Schöffen und Geschworene dadurch zu schaffen, daß er benutzigen Personen, die in die Vor schlägliste nicht aufgenommen sind, die Möglichkeit gibt, gegen die Vor schlägliste Einsprache zu erheben. Dann hat eine besondere, unter dem Präsidenten des Landgerichtes gebildete, nur aus Richtern bestehende Kommission endgültig zu entscheiden.

Der zweite Vorschlag des Deutschen Anwaltsvereins hat also eine weit über den Kreis der Volksschlichter hinausgehende Wirkung. Gerade für die Lehrer wird er aber eine große Bedeutung erlangen können, weil sie nicht mit Rücksicht auf die Qualifikation der einzelnen Personen, sondern nach dem Willen gewisser mächtiger Parteien, als Berufsbildung von dem Volksschlichteramt ferngehalten werden sollen.

Flotten-Stärkevergleiche.

Das Werteben, für den Vergleich der Flottenmächte untereinander eine geeignete Grundlage zu schaffen, hat vielfach das gelüftet, besondere Formeln für die Berechnung des Kampfwertes des einzelnen Schiffes anzustellen und mit deren Hilfe die in einer Flotte stehende Summe von Kampfwert rein zahlenmäßig zum Ausdruck zu bringen. Diesen verschiedenen Formeln haften immer etwas Gefährliches an, und keine von ihnen hat es bis jetzt vermocht, sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Schließlich sind es ja auch nicht die Schiffe, welche kämpfen, sondern die Menschen. Erst durch das Personal erhält das tote Material Leben und Bedeutung, das ist besonders für die an Schiffszählung schwebende Marine niemals außer acht zu lassen. Das persönliche Moment läßt sich aber höchstens abhängen, keineswegs aber in greifbare Zahlenwerte umsetzen. Vergleichliche ausschließlich auf Grund der Materialzahlen sind daher allgemein nützlich, und das einfachste und wohl auch hinreichend zuverlässigste Verfahren dürfte noch die Summierung der Displacementen gelten oder vorhandene noch kampffähigen Schiffe, d. h. aller Schiffe sein, die ein bestimmtes Lebensalter noch nicht überschritten haben.

Eine nach diesem Grundsatz aufgestellte Flottenliste der größeren Mächte, die alle Schiffe von weniger als 20 Jahren mit Ausnahme der Hilfs- und Spezialschiffe umfaßt, hat kürzlich das Marineabteilament der Vereinigten Staaten veröffentlicht. Hiernach stellen sich die Zahlen im Displacementen wie folgt: